

Jahrgang 1.

Nummer 33.

# OMNIBUS.

## Sonntagsblatt des Louisville Volksblatts.

Louisville, Ky., Sonntag, den 11. August 1867.

Das tägliche  
Louisville Volksblatt,  
ersch. jeden Morgen und enthält  
alle die gegen Morgen einlau-  
fenden Ereignisse in deutscher  
Üebersetzung. Es kostet, frei im  
Haus geliefert,  
1 Woche 20 Cents.  
3 Monate per Post \$3.00  
6 Monate „ „ 6.00  
1 Jahr „ „ 12.00

Das halbwöchentliche  
Louisville Volksblatt,  
ersch. jeden Mittwoch und  
Samstag Morgen. Es ist  
frei im Haus geliefert, für  
3 Wochen 10 Cents.  
1 Jahr per Post \$3.00  
6 Monate „ „ 6.00

Das wöchentliche  
Louisville Volksblatt  
verläßt jeden Mittwoch Morgen  
die Presse und wird sofort per  
Post befördert. Es enthält  
neben den neuesten politischen  
Nachrichten den ausgedehnten  
Lesestoff und namentlich einen  
ausgezeichneten Markt-  
bericht. Der Preis dieses  
Blattes ist in unbegrenzter  
Vorauszahlung  
6 Monate 25 Cents.  
1 Jahr 50 Cents.  
Eingelassene Nummern — 10  
Cents für dieselbe haben  
keine Rücksicht.

Nach Deutschland  
versenden wir das wöchent-  
liche Volksblatt (wobei  
wir die Frachtung belegen):  
1 Jahr \$5.00  
6 Monate 3.00  
3 Monate 1.50  
Eingelassene Nummern — 10

### Habsburg und Frankreich.

In Delphi lebt, von Zauberwelt um-  
kreist,  
Wo heute noch Orakelsprüche tönen;  
Die Pythia, die „Weltgeschichte“ beist,  
Sie redet Wahrheit zu der Menschheit  
Söhnen.

Ihr Völker, wach! zum Phöbus unsrer  
Zeit!  
Auf beidem Dreifuß thronet die Geschichte  
Und zeigt im Spiegel der Vergangenheit  
Der Zukunft und der Gegenwart Ge-  
schichte.

Woh! dreimal woh!, wenn dir, du Men-  
schenkind,  
Geschichte drohend ihr Drafel sendet  
Und du ihm dennoch trodest taub und blind,  
Du fällst, du fällst! dich hat dein Wahn  
geblendet!

Die Kaiserstochter aus der Hofburg Wien,  
Die liebliche Marie Antoniette  
Sah im Spiegel der Geschichte ziehn  
In's Frankenland zu neuer Heimath  
Stätte.

In Straßburg sah des Dichterkönigs  
Aug'  
Die Braut empfangen unter Schreien-  
bildern,  
Ach in Medas letztem Todeshauch  
Will bange Ahnung ihr die Zukunft schil-  
dern.

Vom Thron gestürzt in dumpfe Kerker-  
nacht,  
Verklärt die Fürstin sich zur Herodine,  
Der Fessel, der auf Frankreichs Thron  
vollbracht,  
Er trägt dies Opferlamm zur Guillotine.

Woh! dreimal woh!, wenn dir, du Men-  
schenkind,  
Geschichte drohend ihr Drafel sendet  
Und du ihm dennoch trodest taub und blind,  
Du fällst, du fällst! dich hat dein Wahn  
geblendet!

Der neue Zeus aus Frankreichs Kaiser-  
thron,  
Napoleon gebeut — und Voten eilen;  
Marie Louise reicht dem Bürgersohn  
Die Kaiserhand, um sein Geschick zu thei-  
len!

Ein erstes Loos! — Schon winkt St. He-  
lena —  
Es bricht des Sohnes Blick — die Träume  
sterben —  
„Ihr Sprossen Habsburgs“, spricht die  
Pythia,  
„Flieht Frankreichs Bund und fürchtet  
das Verderben!“

Woh! dreimal woh!, wenn dir, du Men-  
schenkind,  
Geschichte drohend ihr Drafel sendet  
Und du ihm dennoch trodest taub und blind,  
Du fällst, du fällst! dich hat dein Wahn  
geblendet!

Depeschen fliegen von Paris nach Wien,  
Die Ephyra am Seestrand entsendet  
Noten,  
Der Abgrund gähnt — wer will hinunter-  
zieh'n?

Ein großes Kaiserreich wird feilgeboten.  
Ihr Sprossen Habsburg; das Drafel  
spricht:  
„Flieht Frankreichs Bund und fürchtet das  
Verderben!“

Doch Mar versteht die stumme Mahnung  
nicht;  
Er will den Thron des Turbide erben.  
Der deutschen Heimath tönt sein Lebe-  
wohl,  
Und Gruß und Segen zischen Frankreichs  
Schlangen;

Bald zieht Charlotte heimwärts nach Ty-  
rol,  
Doch Nacht des Wahnsinns hält den Geist  
umfassen.

Trin Schüsse krachen — mit dem Kaiser  
fällt  
Der neue Kaiserthron in Schutz und  
Schergen,  
Drei Schüsse krachen — hoch! ihr Donner-  
geist:  
„Durch Frankreichs Bund sinkt Habsburg  
in's Verderben!“

Woh! dreimal woh!, wenn dir, du Men-  
schenkind,  
Geschichte drohend ihr Drafel sendet  
Und du ihm dennoch trodest taub und blind,  
Du fällst, du fällst! dich hat dein Wahn  
geblendet!

Gespenshaft ist durch den Ocean  
Die Mahr' vom toten Kaiser Mar ge-  
zogen,  
Und wieder knüpft ein Bündniß Habs-  
burg's Bahn,  
Mit Frankreichs Thron, der ihm so oft  
gelegen.

Ein Bund zum Krieg aus Deutschlands  
Macht und Recht,  
In Delphi lachen böhnisch die Dämonen,  
Mein deutsches Volk, Gott schütz dich im  
Gefecht!

Es stürzen donnernd zwei verhasste Kro-  
nen!  
Woh! dreimal woh!, wenn dir, du Men-  
schenkind,  
Geschichte drohend ihr Drafel sendet  
Und du ihm dennoch trodest taub und blind,  
Du fällst, du fällst! dich hat dein Wahn  
geblendet!

Minna Kleber g.  
Louisville, im Juli 1867.

Aus einer deutsch-amerikanischen Wirt-  
schaft.  
Ein deutscher Jüngling mit einem Ra-  
sternmesser in der Tasche und einer Zün-  
cigarre im Munde tritt mit einem ältern  
Manne, der eine Meerchaumpeise raucht  
und offenbar grasgrün ist, in's Zimmer.  
Beide nehmen Platz.

Der Jüngling: Vater, Du trinkst  
Bier — ich trinke Brandy! Bier ist zu  
dumm! He, Kellner, e Glas Brandy und  
e Glas Bier! (Es wird gebracht.)  
Der Vater zieht sein Geldbeutelchen und  
macht Miene, zu zahlen.

Der Jüngling: Laß das Vater. Ich  
zahl an der Bar.  
Der Vater: Was ist denn das, Jo-  
hann, e Bar?  
Der Jüngling (über die Unwissenheit  
des Vaters lächelnd): Well, e Bar is so  
e Art Gaunter, wo der Bankier dahinter  
steht.

Sin und her.  
Marl. Der arme Kaiser Maximilian  
dauert Einem doch schon recht.  
Seppel. Wä? er mit den Franzosen  
herausgegangen, wä? er nicht so hing'-  
richt' worden.

Marl. Ja wohl. Und wären die  
Franzosen mit den Engländern 'rausgan-  
gen, so wären sie nicht so berg'richt' wor-  
den.

Aus dem Leben.  
„Denken Sie sich, Verehrtester, läßt  
dieser miserable Mensch, mein Friedrich,  
die Städte während der Nacht im Freien  
steht, wo wir bereits läbliche Nächte haben.  
Der Däse weiß, daß er ein Fiel ist, und  
doch bleibt der Stodfisch ein Rindvieh!“

Heimann. Herr Levy, was kostet die  
Waare?  
Levy. Die laß ich Ihnen die Elle zu 12  
Groschen.

Heimann. (für sich). Wenn er fordert  
12, meint er doch nur 10; lassen wird er  
se mir zu 8, werth mag sie sein 6, geben  
möcht' ich 4 — werd ich ihm bieten 2  
Groschen.

### Telegraphische Depeschen.

Europa, 15. Juli. Tel. Dep. Es  
stellt sich in unserm christlichen Welttheil  
noch ein dringendes Bedürfnis von  
900,000 Mann Soldaten, 70,000 Kano-  
nen und 2 Millionen Zündnadelgewehren  
heraus. Leider wird jedoch die Anschaf-  
fung dieser Sachen nicht sofort ermöglicht  
werden können, da die bornirten Völker  
noch immer Gelder für Unterricht (!),  
Straßenbau (!), Hebung der Agricul-  
tur (!) und ähnliche Narkheiten verwen-  
den wollen. So wurde erst kürzlich in  
Pinterhal in Deutschland eine neue  
Schullehrerliste mit 60 Tblr. jährlich  
erzitt! ! !

Paris, 15. Juli. Tel. Dep. Der  
Präsident des Senats ist wegen seiner  
Worte in der Sitzung vom 5. d. — „Das  
Blut Maximilian's wird über die kom-  
men, welche es vergossen haben!“ (von  
allen Seiten: Ja, ja!) — so eben verhaf-  
tet worden.

Konstantinopel, 15. Juli. Tel. Dep.  
Der Sultan, dem bereits sein Rei-  
geleib ausgegangen, hat durch ein Decret  
vom 12. d. eine neue Schaß-Kopfssteuer  
ausgeschrieben, deren Ertrag ihm unver-  
züglich nachgeschickt werden soll.

Paris, 15. Juli. In dem gefe-  
hmen Körper sagte Herr Karrabure:  
„Ich votire für eine Armee von 800,000  
Mann und eine Nationalgarde von 400,  
Mann, aber ich hoffe, daß die Völker dazu  
gebracht werden, die brutale Manie zu  
verdammen, sich für den Ehrgeiz und den  
Stolz Einiger gegenseitig tödt zu schla-  
gen.“

Frankfurt a. M., 15. Juli. Hr.  
v. Rothschild hat vom neuen Fürsten Hei-  
rich den 22. von Reuß den neugekauften,  
reißend abgehenden „Ordn für Treue  
und Verdienst“ erhalten.

Wien, 15. Juli. Louis Napoleon  
hat unserm Kaiser Franz Joseph gestern  
seinen Condolenz-Besuch angetragen und  
sodort die höfliche Antwort erhalten: „Ich  
danke im Voraus für Ihren Besuch.“

Madrid, 15. Juli. Man ist, wie  
schon Schiller richtig vorausah, sehr ruhig  
in Madrid. — Nachschrift. Eingermessen  
wird diese Stille dadurch motivirt, daß  
man diese Nacht sämtliche Einwohner  
Madrids verhaftet hat.

Paris, 14. Juli. So eben geht uns  
der Text, der, wegen ihres geistreichen,  
schlagenden, scharfpointirten Inhalts allge-  
mein bewundert (von Rosini componir-  
ten) Freiheitshymne, deren Verfasser Pacini  
ist, zu. Die dem Original ebenbürtige  
Uebersetzung lautet wie folgt:

Hei, da st'ht 'ne Fleig' an der Wand,  
Fleig' an der Wand,  
Fleig' an der Wand —  
Hei, da st'ht 'ne Fleig' an der Wand,  
Fleig' an der Wand!

Ach, so mancher grimmige Mann —  
Grämliche Mann —  
Kränkliche Mann —  
Nimmt ja seinen Kerger d'ran,  
Nimmt Kerger d'ran,

Daß da st'ht 'ne Fleig' an der Wand,  
Fleig' an der Wand,  
Fleig' an der Wand —  
Hei, da st'ht 'ne Fleig' an der Wand.  
(Da capo ad infinit.)

S. Haft du gehört, wie der Pastor Dr.  
Schaf reactionäre Gedanken seinen Bier-  
brauer und Salon-Keeper geäußert hat?  
N. Ich hab's gehört, jedes Schwein  
ärger sich darüber.

S. Weißt du auch, ob Dr. Schaf ein-  
nen Kopf hat?  
N. Na versteht sich wie jeder andere  
Mensch.  
S. Na, rath einmal was für seinen?  
N. Na, een Schafkopf!

### Eine Ballade.

Componirt von Bürger Haffensbrädl.  
Ein Frosch ging einst spazieren  
Am Sonntag Nachmittag,  
Wollt' lassen sich frisieren  
In einem hübschen Hag.  
Da sprach der Herr Friseur:  
„Was seib ihr für ein Thor?  
Ihr Frosch! laßt euch frisieren  
Und habt ja gar kein Hoor!“

Der Frosch nahm sich's zu Herzen,  
Es kränkt ihn gar so sehr,  
Ist's in's Wasser stürzen,  
Doch half es ihm nichts mehr.  
Vom Morgen bis zum Abend,  
Da tönt es ihm in's Ohr:  
„Ihr Frosch! laßt euch frisieren  
Und habt ja gar kein Hoor!“

Den Haarwuchs zu ergänzen,  
Beschnitt er seinen Kopf  
Mit Haardöl und Essenzen,  
Zumeist mit Eau de Lob.  
Doch jedes Jähr, das brummt:  
„Wie kommt ihr mir denn vor?  
Ihr Frosch! laßt euch frisieren  
Und habt doch gar kein Hoor!“

### Der Lucher.

Frei nach Schiller bearbeitet von M. d.  
Bei einem unserer deutschen Wirthe  
Erschien mit jedem Morgengraun,  
Sobald der erste Teller kirsche,  
Ein Männchen, seltsam anzusehen.

Er war nicht hier im Land geboren,  
Doch wußte man, woher er kam;  
Vom Luch war jede Spur verloren,  
Sobald er wieder Abschied nahm.

Er hatte stets den besten Magen  
Und legte großen Vorrath ein,  
Er konnte jede Speis' vertragen  
Vom Handlab bis zum Schinkenbein.

Willkommen war ihm jede Schüssel,  
Doch nahte sich sein Leidgericht,  
Ein einfaches Schweinerüssel,  
Da schmunzelte sein froh Gesicht.

Dann blickt er auf die ausgeleerten  
Gefäße hin, wischt sich den Mund  
Und spricht: das Beste hier auf Erden  
Ist, wenn der Magen stets gesund.

### Ein liberaler Herr.

Herr: Laß Dir die Hand drücken, ich  
liebe die Pressefreiheit.  
Köchin: Ach, gnädiger Herr! ich habe  
Etwas auf dem Herzen.

Herr: So sprich — gegen Redefreiheit  
habe ich Nichts einzuwenden.  
Köchin: Sie werden ungehalten sein,  
weil ich den heutigen Braten verdorben  
habe, aber ich schwöre, daß ich Ihnen  
künftighin bessere Speisen aufstischen  
werde.

Herr: Auch Schwurgerichte sind mir  
genehm.  
Köchin: Da hätte ich nun einen eigen-  
en Gedanken.

Herr: Vollkommene Gedankenfreiheit  
sei Dir gewährt!  
Köchin: Ich will mich mit meinem Ge-  
liebten verheirathen, deshalb kann ich doch  
Ihre Wirtshäfterin bleiben.

Herr: Was — Trennung! Gebiets-  
verlegung! Das gebe ich nicht zu — mei-  
ne Constitution würde dadurch beeinträch-  
tigt! — es bleibt beim alten System.

### Spurlos verschwundene Personen.

Die Zeitungen berichten fortwährend  
über „spurlos verschwundene Personen“,  
ohne unserer zu gedenken, deren Abwesen-  
heit ihnen doch am meisten auffallen sollte!

Chelichkeit.  
Gerechtigkeit.  
Unschuld.  
Weisheit.

### Indiscrete Fragen und officiöse An- worten.

Ge ist vorbei: erschossen ist der Mann —  
Ihr wißt schon wer! Sagt, wer ist Schuld  
daran?

„Darüber sind vollständig wir im Klaren:  
Verhältnisse, die nicht zu ändern waren!“  
Wer lodte ihn in das unsel'ge Land? —  
„Sein Ehrgeiz wohl! Sonst ist uns nichts  
bekannt!“

Wer half ihm erst und ließ ihn dann im  
Stich? —  
„Sein Glück! Das Glück ist sehr verän-  
derlich!“

Wer hat verrathen ihn in schlimmer  
Lage? —  
„Der Lopez war's! Das ist gar keine  
Frage!“

Wer hat gebracht um Leben ihn und  
Krone? —  
„Der Juarez! Das ist doch ganz zwei-  
felsohne!“

Wer aber ist — „Still, still doch! Da  
kommt Er!  
Schlagt das Lantam! Schreit: „Vive  
l'empereur!“

### Contract

eines nicht mehr ganz sichern kleinrentlichen  
Landesvaters mit seinen Unterthanen.

§ 1. Sämtliche Unterthanen geben  
ihre sämtlichen Werthpapiere der Sicher-  
heit wegen dem Landesvater zur Aufbe-  
wahrung.

§ 2. Der Landesvater schließt die er-  
wähnten Papiere der Sicherheit wegen in  
eine eiserne Kiste, welche er der Sicherheit  
wegen einem guten Freund in London zum  
Aufheben schickt.

§ 3. Den Schlüssel behält er.

§ 4. Sobald Katastrophen im An-  
zuge sind, welche die Fortdauer der lan-  
desväterlichen Souveränität in Frage  
stellen, begibt der Landesvater sich der  
Sicherheit wegen unverzüglich zu der  
Kiste.

§ 5. Den Schlüssel nimmt er mit sich.

Sie haben eine Flasche Markgräfer,  
macht 1 l. 12 kr.

Eine Flasche? Das ist ja höchstens eine  
halbe.

Ich habe Ihnen eine Flasche gebracht,  
Sie sagen, daß Sie eine halbe Flasche ha-  
ben, macht 36 kr., macht 1 l. 48 kr., ohne  
Service.

Das ist aber infam, bei uns in Med-  
lenburg —

So, Sie sind aus Medlenburg? Ja,  
dann wissen Sie freilich nicht, was Ge-  
werbefreiheit heißt.

### Wechselgeschäft.

„Würden Sie so freundlich sein, aus  
einem Thaler zu wechseln?“  
Jawohl! „Warten Sie, ich habe zwei  
Seidel Bier, das wollen wir gleich abgie-  
ßen. Hier haben Sie 27 3/4 Silbergro-  
schen.“ — „Besten Dank, mein Herr!“

Marl. Also der Lopez hat die Ehren-  
legion verloren.

Seppel. Ja wohl. Und ein bayri-  
scher Bräumeister hat's kriegt, weil er auch  
verrathen hat, nämlich Kenntnisse in der  
Bierfabrikation.

Marl. Das laß ich mir gefallen. Mit-  
unter trinkt man schon eins, das Einem  
alle Knopflöcher 'samm' zieht, wenn man  
'n Tropfen auf'n Rod bringt.



## Der Fuchsbau.

Erzählung von  
Friedrich Gerhardt.

(Sollt.)

Sie standen am Rand des Waldes, der sich vor ihnen zu einem nicht gerade breiten, aber mit freundlichen Wiesen und Feldern bedeckten Thal öffnete, während rechts hinein eine nicht sehr hohe, aber dicht und vollbelaubte Doppelreihe von Linden in eine ziemlich enge Schlucht einführte. Raum zu einem breiten Weg war auch hier nicht gewesen, und nur mit Vorsicht hätten sich zwei Wagen darin ausweichen können. Dadurch waren aber die sich begegnenden Wipfel der Bäume so ineinander gewachsen, daß sie ein festes Gewölbe bildeten, unter dem man nur, so hoch die kurzen kräftigen Stämme reichten, durchsehen konnte. In der Mitte selber war es auch dadurch fast vollkommen dunkel, aber hinten, wo sie auslief, vom hellen Sonnenlicht überflutet, ein freundliches Schweigebau: die Föhre im Bau, und dort, von hier aus gesehen, einen ganz reizenden, überraschenden Anblick.

Dieser röhrenartigen Allee verdankte die Föhre ihren Namen „im Bau“, und Reischbach besonders erfreute ein ganz wunderbares eigentümliches Gefühl, als er jetzt darin hinstreift und sich fast wieder dabei in seinen Traum zurückversetzt fühlte. War er nicht auch damals mit seiner holden Führerin durch jenen langen, von stummernden Lichtern erhellten Gang geschritten und hatte in der Ferne die geheimnisvolle Stadt herausgesehen, gerade so fast, wie jetzt da die Föhre vor ihnen lag? — aber die Führerin eben selbst heute, die ihn sonst geleitet und die alte Frau Hörsterin konnte sie ihm, trotz ihres gutmütigen Gesichts, doch nicht ersetzen.

Und sollte er sie dort in dem kleinen Fuchsbau finden? — finden als Braut? — als das Weib eines andern Mannes? Es wurde ihm recht weh, recht bitter weh zu Sinn, als er vorwärts schritt, und er hatte schon lange die freundliche Gegenwart um sich her im Brüten über das Vergangene, Erlebte — Erträumte nur vielleicht — vergeffen, als er sich plötzlich den Laubgang öffnen sah und den eigentlichen Fuchsbau mit seinem reizenden, sonnengefüllten Garten und dem in tyroler Styl erbauten Jägerhaus betrat, und nun allerdings seine Zeit zu weiterem Grübeln und Denken bebielt.

Halb! die Speiseflechte! schrie ihnen eine tiefe Bassstimme jubelnd entgegen — das ist gescheit und gerade doch zur rechten Zeit. Hurrah! wie geist, alter Fuchsläufer — was treibt Ihr da drüben im Euren Waldwinkel? — Und ein großer stattlicher Mann mit einem sonnenbräunten Gesicht, aber dem freundlichsten Lächeln in den guten Zügen, kam ihnen entgegen und streckte beide Hände nach den alten Leuten aus.

Es war der Oberförster Bockler selber, der seine nur etwas entfernten Nachbarn auf das herzlichste begrüßte und mit Handschütteln fast gar nicht wieder aufhören wollte, bis sein Blick auf den etwas hinter ihnen stehenden Reischbach fiel und er sich rasch an diesen wandte.

Alle Wetter! rief er, da ist ja auch unser Wildkuckuck, unser Föhrengeliebter von drüben — Herr Reischbach oder wie er heißt. Herzlich willkommen, junger Freund, freut mich aufrichtig. Ihnen einmal die Hand zu schütteln, denn Sie haben sich nicht allein das Liebesgeheimnis selber vom Leib gehalten, sondern uns auch hier unten Vort damit gemacht.

Bitte um Verzeihung, Herr Oberförster! Ich aber hier die alte Dame ein. Nichts mehr mit Föhrengeliebter, wenn's gefällt ist. Habe die Ehre, Ihnen den seit Jahren wohlverehrten Herrn Föhrengeliebten vorzustellen.

Föhrengeliebter, was? na das ist recht! rief Bockler vergnügt; da gratulir ich von Herzen, und das hat er sich auch wahrhaftig ehrlich und lauer genug verdient. Aber jetzt dürfen wir uns hier nicht länger mit Redensarten aufhalten, denn die jungen Leute da drin werden mit sonst ungebührlich und meine Alte zappelt sich schon seit einer Stunde ab, um fertig zu werden und zum Aufbruch zu blasen. Erst trinken wir aber noch ein Glas Wein und dann kann die Geschichte meinerwegen losgehen.

Er führte auch seine Gäste jetzt ohne Weiteres in's Haus, und Reischbach schlug das Herz wie ein Hammer in der Brust, als er die Schwelle überschritt, auf welcher er sein Traumbild jetzt mehr zu finden fürchtete als hoffte. Jetzt mußten sie aber noch die Begrüßung der Frau Oberförsterin mit durchmachen, die während ihr Mann in seine gewöhnliche Sonntagsjagd gesehnd ging, den höchst möglichen Staat angelegt hatte und mit Vätern und Schwestern fast bedeckt schien — war es doch auch der Ehrentag ihres einzigen Kindes.

Und jetzt betrat das Brautpaar das Zimmer, und der Alte stellte sie mit launiger Höflichkeit vor. — Herr Doktor Reischbach aus Rassel als Brautgast und Fräulein Marie Bockler aus dem Bau als Braut — und hier Herr Föhrengeliebter, direkt aus dem Urwald, mit Gemahlin, eben so wie der neue Herr Föhrengeliebter von ebendieselbst.

Die Braut war ein liebes, holdes Kind von kaum achtzehn Jahren, eigentlich fast zu zart für eine Föhrengeliebte, aber mit treuen lichtblauen Augen und blonden Haaren, auf denen jetzt der Mortenfranz ruhte, während ein schneeweißes, duftiges Kleid ihre schlante Gestalt umschloß — aber Reischbach sah ein vollkommen fremdes Gesicht vor sich. Dem Mädchen war er nie im Wald begegnet — das war nicht seine Maid aus dem Bau, und so verlegten hand er ihr in dieser plötzlichen Enttäuschung gegenüber, daß er kaum im Stand war, die freundlich nach ihm ausgestreckte kleine Hand zu nehmen, um die Begrüßung zu erwidern.

Also doch nur ein Traum das Ganze — und jene Begegnung im Wald? — damals konnte er ja doch nicht geträumt haben, wo er, Morgens auf dem Fuchsbau, bei vollkommenem kaltem Blut, das junge fremde Mädchen draußen angetroffen.

Aber wo steht denn nur eigentlich die Föhrengeliebte? sagte da die Frau Oberförsterin fast ärgerlich — schon seit einer vollen Stunde habe ich sie mit keinem Auge gesehen.

Die wird sich in ihren Staat werfen, lachte der Oberförster. Hast Du doch selber heute Morgen drei volle Stunden zu dem Teinigen gebraucht Alte.

Heilgeschossen, Herr Onkel! rief da plötzlich eine lachende Mädchenstimme und als sich Reischbach blüßschnell darnach umblickte, hatte er laut aufjubeln mögen vor Lust und Seligkeit denn vor ihm, das Gesicht aber jetzt wie mit Purpur überflogen, stand sein Waldweib, die er monatelang vergebens gesucht, mit einem frischen Waldblumenfranz im Haar, und sah in ihrer halben Verlegenheit so frisch, so lieblich aus, daß er hatte auf sie zuzurufen und sie vor allen Leuten an's Herz drücken mögen — ein ganz natürliches Gefühl übrigens, das andere Menschen wohl ebenfalls dann und wann überkommt, wenn sie einem so lieben Mädchen gesicht begegnen — selbst wenn sie nicht so viel und oft davon geträumt haben wie der junge Föhrengeliebte.

Hoho! rief der alte Oberförster, unsere wi da Hummel, die, wie mir scheint, den ganzen Wald geplündert hat, um sich einen Kranz daraus zu flechten.

Ja, und Vergessen auch, sagte die Frau Oberförsterin, und da bist Du wieder an dem heißen Hang hinaufgeklüffert, was Dir der Onkel schon so oft verboten hat, denn das ist der einzige Platz, an dem sie hier in der Nähe wachen.

Aber heute, an Mariens Ehrentag, durften sie doch nicht fehlen! lachte das junge Mädchen.

It das eine Nichte von Dir, Bockler? fragte ihn Föhrengeliebter.

Fräulein Margarete Bockler, meines Bruders, des Föhrengeliebten in Schmal, kalben, ebrame, aber etwas sehr wilde Tochter, stellte sie der Alte vor, die uns schon einmal seit einem Jahr besucht hat und jetzt zur Trauung meiner Marie wieder herüber gekommen ist. — Hier Grethel, Herr Föhrengeliebter mit Frau, und den neugeborenen Föhrengeliebten kennst Du ja wohl schon, denn Du wußtest wenigstens seinen Namen.

War das junge Mädchen schon vorher etwas verlegen gewesen, so goß sich jetzt ihr tiefe Röthe über Wangen und Nacken, aber trotzdem lächelte sie und sagte schelmisch: Der Herr Föhrengeliebter hat sich mir selber einmal im Walde vorgekehrt, als ich mich verirrt hatte und nicht mehr wußte, wohin ich mich wenden sollte.

Da bist Du an den Rechten gekommen, lachte der Oberförster, der spurt alles Fremde auf, was in sein Revue kommt, und daß er Dich damals nicht gefunden hat, ist ein reines Wunder.

Reischbach konnte kein Wort erwidern, es war ordentlich, als ihm Jemand die Kehle zuschnürte; aber die alte Dame kam ihm zu Hilfe, denn die Gäste konnten unmöglich den wohl viertelstündigen Weg in die Dorfkirche antreten, ohne vorher, nach ihrem langen Marsch, einen Imbiß genommen zu haben. Stand doch auch Alles schon seit frühem Morgen dazu bereit, und dem Nötigen zum Essen und Trinken mußte jetzt jede andere Unterhaltung weichen.

Dann ordnete sich der Zug zur Kirche nach altem Gebrauch. Voran der Brautgast mit der Braut. Hinter diesen der Oberförster und Margarete als Brautgast, dann die übrigen, wie sie sich eben zusammenfanden, mit jungen Mädchen aus dem Dorf, die herübergekommen waren, um Marie abzuholen. Die Trauung selber dauerte allerdings etwas lang, da es der Festlichkeit für seine Nichtbielt, ehe er zu der wirklichen feierlichen Handlung überging, den beiden Brautleuten einen kurzen Ueberblick von der Erschaffung der Welt und der ganzen biblischen Geschichte zu geben; aber sie nahm doch auch ein Ende, und nun begann der fröhliche Heimzug und das Hochzeitsmahl im Föhrengeliebten, bei dem der große edelne Tisch unter der Last der aufgetragenen Speisen ordentlich ächzte.

Also deshalb hatte Reischbach das Mädchen in der langen Zeit nicht gesehen — nur zum Besuch war sie damals da gewesen, und jetzt erst in den „Bau“ zurückgekehrt? Und wie freundlich sie gegen ihn war — aber auch wie schön, denn sie wich ihm aus, wo sie immer konnte, und doch gestand sie ihm noch an demselben Nachmittag, daß sie am Morgen auf dem Fuß-

pfad oben am Hügel gewesen wäre und gesehen hätte, wie sie von drüben herüber kamen. — Hatte sie ihn wirklich erwartet? — o, wie glücklich wäre er gewesen, wenn er das hätte glauben dürfen.

Das Mittagessen war vorüber, und Abends wurde natürlich ein Ball arrangiert, wenn man auch nur einen Gelger und einen Flötenbläser zum Musikcorps hatte. Reischbach tanzte fast nur mit Margareten — wie lieb er schon den Namen hatte — und als sie den Heimweg endlich antraten, da Föhrengeliebter nicht bewegen werden konnte, im „Bau“ über Nacht zu bleiben, gingen ihm so viele Dinge im Kopf herum, daß er fast wie ein Trunkener durch den Wald schwankte und von seinem alten Föhrengeliebten ausgelacht wurde, da er, statt den Pfad zu der Föhre einzuschlagen, in den schmalen Weg bog, der nach dem Fuchsbau hinüberführte.

Innerhalb drei Tagen, so lautete das Schreiben, das ihm seine Beförderung angekündigt hatte, sollte er sich bei dem Oberförstern melden, um dort seine definitive Anstellung als Föhrengeliebter entgegenzunehmen — wie kurz war die Zeit, die er da auf seine eigenen Angelegenheiten verwenden konnte, denn fast zur nämlichen Frist mußte Margarete, wie sie ihm an dem Abend gesagt, nach Hause zurückkehren. Aber Reischbach war nicht der Mann, der sich eine einmal aufgegriffene Beute so leicht hätte entgehen lassen.

Schon am nächsten Tag, da ihn sein Dienst jetzt nicht mehr an die Föhrengeliebte band, wanderte er wieder nach dem „Bau“ hinüber, und es war erst spät Abends als er von dort zurückkehrte — so spät, daß der Fuchsbau nicht einmal mehr sprechen konnte.

Am nächsten Tag mußte Margarete heimwärts reisen und Reischbach ebenfalls seinen Marsch antreten, um zur rechten Zeit beim Oberförstern einzutreffen. Hier wurde er sehr freundlich begrüßt, und da er erst vor kurzer Zeit eine recht gute Föhrengeliebte, der seine künftigen Hoffnungen noch überließ, in dieselbe ein.

Föhrengeliebter's Worten von da ab, da sein Wohnplatz sehr entfernt von ihnen lag, lange nicht mehr von ihm, und nicht einmal geschrieben hatte er, obgleich er ihnen das fest versprochen; aber du lieber Gott, Fuchsbau war ihm deshalb nicht böse, denn er wußte gut genug aus eigener Erfahrung, wie ungern Jäger — wenn nicht dazu gezwungen — eine Feder in die Hand nehmen und einen Brief fertig bringen. Es ist etwas Unnatürliches und wird eben so lang als irgend möglich hinausgeschoben.

So war fast ein volles Jahr vergangen, als eines Tages, es war ein Sonntag, und der alte Föhrengeliebte, der sich sicher zu Hause, ein kleiner, lecher Einspänner, dessen Räder ganz entseht mit der Peitsche knallte, den Waldweg herauf fuhr.

Denn es nun etwas in der Welt gab, was Föhrengeliebter nicht leiden konnte, so war es Peitschenknallen, aber überhaupt irgend ein Lärm im Wald, der, wie er manchmal äußerte, sein feierliches Schweigen bewahren müsse, oder es sei eben kein Wald mehr, sondern nur ein Bauernhof. Seinen Hofschräuker war es deshalb auch auf das Strengste verboten, und er litt es überhaupt von keinem durchgehen der Karren, ohne wenigstens entsehtlich groß zu werden und ihnen auch gar nicht selten zu drohen, daß er ihnen die Peitsche aus der Hand stiefen werde. — Das half gewöhnlich, denn da die Leute glaubten, daß er den dünnen Peitschenfaden treffen würde, so war es nachher vollkommen unsicher, wohin die Kugel schlagen konnte, und sie unterließen es wenigstens in seiner Nähe.

Fuchsbau lag gerade vor dem Haus unter der alten Linde und trant mit seiner Frau Kaffe, denn der neue Föhrengeliebte, den er hatte und den das Leben auf der einsamen Föhre langweilte, war in den nächsten Ort zu vier gegangen. Da hatte er das ganz unheimliche Peitschenknallen des Einspänner, der sich jetzt eben nur hierher verfahren hatte und nun den lächerlichen Stund machte, um Jemanden herbeizurufen und auf den rechten Weg, gebracht zu werden. Der kam dem Alten aber gerade recht, denn er war ja nicht in besonderer Laune und hatte sich schon irgend etwas gewünscht, an dem er seinen Grimm auslassen konnte. Zu erst fuhr er empor und bohrte, wie er sich über den Laut nicht mehr täuschen konnte und der Einspänner auch bald darauf in Sicht kam, sprang er auf, rannte ihm entgegen und überschüttete nun den Rasther mit einer solchen Flut von Verwünschungen und Flüchen, daß das Pferd ordentlich schauerte und der arme Teufel beinahe auf seinem schmalen Bod saß. Es sah auch in der That so aus, als ob der alte Mann jeden Augenblick über ihn herfallen werde, und kräftig genug schien er um das ganze Gefährt in den Busch zu werfen.

Hurrah! jubelte da plötzlich in den Enggrün hinein eine laute lachende Stimme, daß ich's mir doch gedacht, daß er beim Peitschenknallen wie der Bod am Blatt anläuft — Hurrah, Vater Fuchsbau, kennen Sie mich nicht mehr?

Und heraus aus dem Wagen sprang Reischbach und schüttelte dem erkannten alten Mann herzlich die Hand. Dieser aber, so sehr er sich freute, seinen alten

Föhrengeliebten wieder begrüßen zu können, sagte ihm kein Wort, denn er bemerkte jetzt erst, daß er nicht allein in dem Einspänner geessen habe. Eine jugendliche schlante Frauengestalt sprang hinter ihm her aus dem kleinen Wagen und mit einem Freudenruf auf ihn ein: Herr Föhrengeliebter Bockler!

Soll mich der Teufel holen, die Margarete! rief der Alte ganz verdupt aus. Frau Föhrengeliebter Reischbach, stellte sie aber der junge Mann jetzt förmlich vor, als nun auch die Frau Föhrengeliebter und die alte Föhre, die eben das Kaffezeug abräumen wollte, herankamen um zu sehen, was es da gäbe. Gehörte doch ein Fremder auf der Föhre ohne die zu den größten Seltenheiten, und die Frauen bekamen jetzt die schönste Gelegenheit, um die Hände über dem Kopf zusammen zu schlagen. — Aber das war nun auch ein Gratuliren und Wünschen und Küßen und Trüden und Erzählen, und die Föhre stürzte vor allen Dingen in die Küche, um wieder einen frischen Topf mit Kaffee anzusehen.

Reischbach mußte indes erzählen, wie es so rasch mit seiner Heirat gekommen sei, und da erfuhr sie denn, daß er, als er sich von Margarete wieder getrennt sah, kurzen Prozeß gemacht habe und selber nach Schmalfelden hinübergefahren sei, um bei ihrem Vater um ihre Hand anzuhalten. Vor vierzehn Tagen sei nun die Trauung gewesen und sie selber noch auf der Hochzeitreise, und jetzt wollten sie, ehe sie nach Hause zurückkehrten, erst ihre Freunde im Speisart und — den alten Platz besuchen, wo sie sich zum ersten Mal gesehen.

Und was für ein hübsches Brautpaar haben Sie sich herausgefunden, Herr Föhrengeliebter, sagte die alte Föhre, die mit gefalteten Händen vor dem jungen Paar stand und es mit ordentlich mütterlicher Liebe betrachtete.

Ja, Föhre, lachte Reischbach, das ist aber auch kein gewöhnliches Menschenkind, sondern ein echtes Waldweib, das ich mir aus dem Fuchsbau geholt und zu meiner Frau gewonnen habe, und die kennt den wilden Jäger, den Grafen Hadelberg, den Hans Jagenteufel, die schöne Bertha und die alte Urkel ganz genau, von Jugend auf.

Gott sei uns gnädig! sagte die alte Frau erschrocken, denn sie hielt etwas Derartiges gar nicht etwa für unmöglich. Margarete aber ging zu ihr, reichte ihr lächelnd die kleine Hand und sagte herzlich: Glauben Sie dem wilden Menschen kein Wort. Fühl ich mich an wie eines von den Geisteskranken, die er in seinem Fuchsbau gefangen? Aber am Fuchsbau, wie der Platz ja wohl heißt, hat er mich allerdings im Wald gefunden, und eines Föhrengeliebten Kind und Frau bin ich auch, also ein Waldweib, wenn wir's so nennen wollen.

Und erinnern Sie sich noch, Herr Föhrengeliebter, rief da Reischbach, was Sie mir an dem Morgen, wo ich den Prachtboden geschossen hatte, sagten? — Ich habe die Worte bis auf den heutigen Tag nicht vergessen. Heute sollten Sie in die Lotterei gegen Reischbach, meinten Sie, denn daß Sie dem Bod begegnet sind, zeigt, daß Ihr Glückstag ist. — Nun, das hab' ich an dem nämlichen Tag getan und wie Sie sehen, hier das große Loos gewonnen.

Es bleibt kaum noch etwas zu erzählen. Daß Reischbach und seine junge Frau „im Bau“, wohin er mit ihr am nächsten Morgen zu Fuß hinüberging und ihr dabei auch unterwegs die Stelle zeigte, wo er damals in den Feld gefahren — mit Jubel empfangen wurde, versteht sich von selbst. Drei volle Tage blieb er auch dort, und bei Fuchsbau's, und erst als sein Urlaub abgelaufen war, fuhr das junge Paar durch den schönen rauschenden Wald, und jetzt nur Glück und Liebe im Herzen, der Heimat — dem „eigenen Fuchsbau“ entgegen.

## Tiroler Marschroute.

Kellnerin, wie weit ist's von hier nach Bogen?

Wissen Sie, wenn Sie beim Frühmessen aufbrechen, sind Sie zur Segenmesse in Klauen zum Mittagessen in Kollmann. In Anhang werden Sie Besprechungen hören, in Kardann zum Rosenfranz und zu Apellanten kommen Sie nach Bogen.

„Dank schön.“

Eine merkwürdige Auererscheinung wird aus dem Kollmann gemeldet: Der Wägen hat neuer einen König, d. h. an dem höchsten Teil der Kette sitzt auf ein Korn. Einige Leute halten dies für eine Vorbedeutung der Einigung Deutschlands unter dem König von Preußen. Andere hingegen weisen darauf hin, daß auch der diesjährige Wägen trotz seiner besetzten Spitze — getroffen werden wird.

Der Vidsburg Republikan hat seit 1857 neun Redakteure gehabt. Davon sind fünf erkrankt oder erschoten worden; einer hat sich ersäuft; einer ist am gelben Fieber gestorben; einer ist schwer verwundet und der letzte wegen Pasquills in's Gefängnis gesteckt worden.

## Steinway u. Sons

## Flügel,

## Caselorm und aufrechte Pianos,



33 erste Brämien in den Ver. Staaten und eine große Anzahl in Europa. Steinway's Patent-Arrangement, konstruiert, welches direkt am vollen sternen Rahmen angebracht ist. Steinway u. Sons erlauben es, die Kurvenform des Flügels auf ihre neu erfundenen aufrechten Pianos zu legen, welche mit ihrem Patent-Arrangement und hohlem Rahmen konstruiert sind (patentiert am 5. Juni 1866) und durch die großartigste und vorzüglichste Qualität ihres Tones die größte Verwunderung aller Musiker und Zuhörer, welche dieselben hören, erregt haben.

Steinway u. Sons erlauben es, die Kurvenform des Flügels auf ihre neu erfundenen aufrechten Pianos zu legen, welche mit ihrem Patent-Arrangement und hohlem Rahmen konstruiert sind (patentiert am 5. Juni 1866) und durch die großartigste und vorzüglichste Qualität ihres Tones die größte Verwunderung aller Musiker und Zuhörer, welche dieselben hören, erregt haben.

Steinway u. Sons erlauben es, die Kurvenform des Flügels auf ihre neu erfundenen aufrechten Pianos zu legen, welche mit ihrem Patent-Arrangement und hohlem Rahmen konstruiert sind (patentiert am 5. Juni 1866) und durch die großartigste und vorzüglichste Qualität ihres Tones die größte Verwunderung aller Musiker und Zuhörer, welche dieselben hören, erregt haben.

Steinway u. Sons erlauben es, die Kurvenform des Flügels auf ihre neu erfundenen aufrechten Pianos zu legen, welche mit ihrem Patent-Arrangement und hohlem Rahmen konstruiert sind (patentiert am 5. Juni 1866) und durch die großartigste und vorzüglichste Qualität ihres Tones die größte Verwunderung aller Musiker und Zuhörer, welche dieselben hören, erregt haben.

Steinway u. Sons erlauben es, die Kurvenform des Flügels auf ihre neu erfundenen aufrechten Pianos zu legen, welche mit ihrem Patent-Arrangement und hohlem Rahmen konstruiert sind (patentiert am 5. Juni 1866) und durch die großartigste und vorzüglichste Qualität ihres Tones die größte Verwunderung aller Musiker und Zuhörer, welche dieselben hören, erregt haben.

Steinway u. Sons erlauben es, die Kurvenform des Flügels auf ihre neu erfundenen aufrechten Pianos zu legen, welche mit ihrem Patent-Arrangement und hohlem Rahmen konstruiert sind (patentiert am 5. Juni 1866) und durch die großartigste und vorzüglichste Qualität ihres Tones die größte Verwunderung aller Musiker und Zuhörer, welche dieselben hören, erregt haben.

Steinway u. Sons erlauben es, die Kurvenform des Flügels auf ihre neu erfundenen aufrechten Pianos zu legen, welche mit ihrem Patent-Arrangement und hohlem Rahmen konstruiert sind (patentiert am 5. Juni 1866) und durch die großartigste und vorzüglichste Qualität ihres Tones die größte Verwunderung aller Musiker und Zuhörer, welche dieselben hören, erregt haben.

Steinway u. Sons erlauben es, die Kurvenform des Flügels auf ihre neu erfundenen aufrechten Pianos zu legen, welche mit ihrem Patent-Arrangement und hohlem Rahmen konstruiert sind (patentiert am 5. Juni 1866) und durch die großartigste und vorzüglichste Qualität ihres Tones die größte Verwunderung aller Musiker und Zuhörer, welche dieselben hören, erregt haben.

Steinway u. Sons erlauben es, die Kurvenform des Flügels auf ihre neu erfundenen aufrechten Pianos zu legen, welche mit ihrem Patent-Arrangement und hohlem Rahmen konstruiert sind (patentiert am 5. Juni 1866) und durch die großartigste und vorzüglichste Qualität ihres Tones die größte Verwunderung aller Musiker und Zuhörer, welche dieselben hören, erregt haben.

Steinway u. Sons erlauben es, die Kurvenform des Flügels auf ihre neu erfundenen aufrechten Pianos zu legen, welche mit ihrem Patent-Arrangement und hohlem Rahmen konstruiert sind (patentiert am 5. Juni 1866) und durch die großartigste und vorzüglichste Qualität ihres Tones die größte Verwunderung aller Musiker und Zuhörer, welche dieselben hören, erregt haben.

Steinway u. Sons erlauben es, die Kurvenform des Flügels auf ihre neu erfundenen aufrechten Pianos zu legen, welche mit ihrem Patent-Arrangement und hohlem Rahmen konstruiert sind (patentiert am 5. Juni 1866) und durch die großartigste und vorzüglichste Qualität ihres Tones die größte Verwunderung aller Musiker und Zuhörer, welche dieselben hören, erregt haben.

Steinway u. Sons erlauben es, die Kurvenform des Flügels auf ihre neu erfundenen aufrechten Pianos zu legen, welche mit ihrem Patent-Arrangement und hohlem Rahmen konstruiert sind (patentiert am 5. Juni 1866) und durch die großartigste und vorzüglichste Qualität ihres Tones die größte Verwunderung aller Musiker und Zuhörer, welche dieselben hören, erregt haben.

Steinway u. Sons erlauben es, die Kurvenform des Flügels auf ihre neu erfundenen aufrechten Pianos zu legen, welche mit ihrem Patent-Arrangement und hohlem Rahmen konstruiert sind (patentiert am 5. Juni 1866) und durch die großartigste und vorzüglichste Qualität ihres Tones die größte Verwunderung aller Musiker und Zuhörer, welche dieselben hören, erregt haben.

Steinway u. Sons erlauben es, die Kurvenform des Flügels auf ihre neu erfundenen aufrechten Pianos zu legen, welche mit ihrem Patent-Arrangement und hohlem Rahmen konstruiert sind (patentiert am 5. Juni 1866) und durch die großartigste und vorzüglichste Qualität ihres Tones die größte Verwunderung aller Musiker und Zuhörer, welche dieselben hören, erregt haben.

Steinway u. Sons erlauben es, die Kurvenform des Flügels auf ihre neu erfundenen aufrechten Pianos zu legen, welche mit ihrem Patent-Arrangement und hohlem Rahmen konstruiert sind (patentiert am 5. Juni 1866) und durch die großartigste und vorzüglichste Qualität ihres Tones die größte Verwunderung aller Musiker und Zuhörer, welche dieselben hören, erregt haben.

Steinway u. Sons erlauben es, die Kurvenform des Flügels auf ihre neu erfundenen aufrechten Pianos zu legen, welche mit ihrem Patent-Arrangement und hohlem Rahmen konstruiert sind (patentiert am 5. Juni 1866) und durch die großartigste und vorzüglichste Qualität ihres Tones die größte Verwunderung aller Musiker und Zuhörer, welche dieselben hören, erregt haben.

Steinway u. Sons erlauben es, die Kurvenform des Flügels auf ihre neu erfundenen aufrechten Pianos zu legen, welche mit ihrem Patent-Arrangement und hohlem Rahmen konstruiert sind (patentiert am 5. Juni 1866) und durch die großartigste und vorzüglichste Qualität ihres Tones die größte Verwunderung aller Musiker und Zuhörer, welche dieselben hören, erregt haben.

Steinway u. Sons erlauben es, die Kurvenform des Flügels auf ihre neu erfundenen aufrechten Pianos zu legen, welche mit ihrem Patent-Arrangement und hohlem Rahmen konstruiert sind (patentiert am 5. Juni 1866) und durch die großartigste und vorzüglichste Qualität ihres Tones die größte Verwunderung aller Musiker und Zuhörer, welche dieselben hören, erregt haben.

Steinway u. Sons erlauben es, die Kurvenform des Flügels auf ihre neu erfundenen aufrechten Pianos zu legen, welche mit ihrem Patent-Arrangement und hohlem Rahmen konstruiert sind (patentiert am 5. Juni 1866) und durch die großartigste und vorzüglichste Qualität ihres Tones die größte Verwunderung aller Musiker und Zuhörer, welche dieselben hören, erregt haben.

Steinway u. Sons erlauben es, die Kurvenform des Flügels auf ihre neu erfundenen aufrechten Pianos zu legen, welche mit ihrem Patent-Arrangement und hohlem Rahmen konstruiert sind (patentiert am 5. Juni 1866) und durch die großartigste und vorzüglichste Qualität ihres Tones die größte Verwunderung aller Musiker und Zuhörer, welche dieselben hören, erregt haben.

Steinway u. Sons erlauben es, die Kurvenform des Flügels auf ihre neu erfundenen aufrechten Pianos zu legen, welche mit ihrem Patent-Arrangement und hohlem Rahmen konstruiert sind (patentiert am 5. Juni 1866) und durch die großartigste und vorzüglichste Qualität ihres Tones die größte Verwunderung aller Musiker und Zuhörer, welche dieselben hören, erregt haben.

Steinway u. Sons erlauben es, die Kurvenform des Flügels auf ihre neu erfundenen aufrechten Pianos zu legen, welche mit ihrem Patent-Arrangement und hohlem Rahmen konstruiert sind (patentiert am 5. Juni 1866) und durch die großartigste und vorzüglichste Qualität ihres Tones die größte Verwunderung aller Musiker und Zuhörer, welche dieselben hören, erregt haben.

Steinway u. Sons erlauben es, die Kurvenform des Flügels auf ihre neu erfundenen aufrechten Pianos zu legen, welche mit ihrem Patent-Arrangement und hohlem Rahmen konstruiert sind (patentiert am 5. Juni 1866) und durch die großartigste und vorzüglichste Qualität ihres Tones die größte Verwunderung aller Musiker und Zuhörer, welche dieselben hören, erregt haben.

Steinway u. Sons erlauben es, die Kurvenform des Flügels auf ihre neu erfundenen aufrechten Pianos zu legen, welche mit ihrem Patent-Arrangement und hohlem Rahmen konstruiert sind (patentiert am 5. Juni 1866) und durch die großartigste und vorzüglichste Qualität ihres Tones die größte Verwunderung aller Musiker und Zuhörer, welche dieselben hören, erregt haben.

Steinway u. Sons erlauben es, die Kurvenform des Flügels auf ihre neu erfundenen aufrechten Pianos zu legen, welche mit ihrem Patent-Arrangement und hohlem Rahmen konstruiert sind (patentiert am 5. Juni 1866) und durch die großartigste und vorzüglichste Qualität ihres Tones die größte Verwunderung aller Musiker und Zuhörer, welche dieselben hören, erregt haben.

Steinway u. Sons erlauben es, die Kurvenform des Flügels auf ihre neu erfundenen aufrechten Pianos zu legen, welche mit ihrem Patent-Arrangement und hohlem Rahmen konstruiert sind (patentiert am 5. Juni 1866) und durch die großartigste und vorzüglichste Qualität ihres Tones die größte Verwunderung aller Musiker und Zuhörer, welche dieselben hören, erregt haben.

Steinway u. Sons erlauben es, die Kurvenform des Flügels auf ihre neu erfundenen aufrechten Pianos zu legen, welche mit ihrem Patent-Arrangement und hohlem Rahmen konstruiert sind (patentiert am 5. Juni 1866) und durch die großartigste und vorzüglichste Qualität ihres Tones die größte Verwunderung aller Musiker und Zuhörer, welche dieselben hören, erregt haben.

Steinway u. Sons erlauben es, die Kurvenform des Flügels auf ihre neu erfundenen aufrechten Pianos zu legen, welche mit ihrem Patent-Arrangement und hohlem Rahmen konstruiert sind (patentiert am 5. Juni 1866) und durch die großartigste und vorzüglichste Qualität ihres Tones die größte Verwunderung aller Musiker und Zuhörer, welche dieselben hören, erregt haben.

Steinway u. Sons erlauben es, die Kurvenform des Flügels auf ihre neu erfundenen aufrechten Pianos zu legen, welche mit ihrem Patent-Arrangement und hohlem Rahmen konstruiert sind (patentiert am 5. Juni 1866) und durch die großartigste und vorzüglichste Qualität ihres Tones die größte Verwunderung aller Musiker und Zuhörer, welche dieselben hören, erregt haben.

Steinway u. Sons erlauben es, die Kurvenform des Flügels auf ihre neu erfundenen aufrechten Pianos zu legen, welche mit ihrem Patent-Arrangement und hohlem Rahmen konstruiert sind (patentiert am 5. Juni 1866) und durch die großartigste und vorzüglichste Qualität ihres Tones die größte Verwunderung aller Musiker und Zuhörer, welche dieselben hören, erregt haben.

Steinway u. Sons erlauben es, die Kurvenform des Flügels auf ihre neu erfundenen aufrechten Pianos zu legen, welche mit ihrem Patent-Arrangement und hohlem Rahmen konstruiert sind (patentiert am 5. Juni 1866) und durch die großartigste und vorzüglichste Qualität ihres Tones die größte Verwunderung aller Musiker und Zuhörer, welche dieselben hören, erregt haben.

Steinway u. Sons erlauben es, die Kurvenform des Flügels auf ihre neu erfundenen aufrechten Pianos zu legen, welche mit ihrem Patent-Arrangement und hohlem Rahmen konstruiert sind (patentiert am 5. Juni 1866) und durch die großartigste und vorzüglichste Qualität ihres Tones die größte Verwunderung aller Musiker und Zuhörer, welche dieselben hören, erregt haben.

Steinway u. Sons erlauben es, die Kurvenform des Flügels auf ihre neu erfundenen aufrechten Pianos zu legen, welche mit ihrem Patent-Arrangement und hohlem Rahmen konstruiert sind (patentiert am 5. Juni 1866) und durch die großartigste und vorzüglichste Qualität ihres Tones die größte Verwunderung aller Musiker und Zuhörer, welche dieselben hören, erregt haben.

Steinway u. Sons erlauben es, die Kurvenform des Flügels auf ihre neu erfundenen aufrechten Pianos zu legen, welche mit ihrem Patent-Arrangement und hohlem Rahmen konstruiert sind (patentiert am 5. Juni 1866) und durch die großartigste und vorzüglichste Qualität ihres Tones die größte Verwunderung aller Musiker und Zuhörer, welche dieselben hören, erregt haben.

Steinway u. Sons erlauben es, die Kurvenform des Flügels auf ihre neu erfundenen aufrechten Pianos zu legen, welche mit ihrem Patent-Arrangement und hohlem Rahmen konstruiert sind (patentiert am 5. Juni 1866) und durch die großartigste und vorzüglichste Qualität ihres Tones die größte Verwunderung aller Musiker und Zuhörer, welche dieselben hören, erregt haben.

Steinway u. Sons erlauben es, die Kurvenform des Flügels auf ihre neu erfundenen aufrechten Pianos zu legen, welche mit ihrem Patent-Arrangement und hohlem Rahmen konstruiert sind (patentiert am 5. Juni 1866) und durch die großartigste und vorzüglichste Qualität ihres Tones die größte Verwunderung aller Musiker und Zuhörer, welche dieselben hören, erregt haben.

Steinway u. Sons erlauben es, die Kurvenform des Flügels auf ihre neu erfundenen aufrechten Pianos zu legen, welche mit ihrem Patent-Arrangement und hohlem Rahmen konstruiert sind (patentiert am 5. Juni 1866) und durch die großartigste und vorzüglichste Qualität ihres Tones die größte Verwunderung aller Musiker und Zuhörer, welche dieselben hören, erregt haben.

Steinway u. Sons erlauben es, die Kurvenform des Flügels auf ihre neu erfundenen aufrechten Pianos zu legen, welche mit ihrem Patent-Arrangement und hohlem Rahmen konstruiert sind (patentiert am 5. Juni 1866) und durch die großartigste und vorzüglichste Qualität ihres Tones die größte Verwunderung aller Musiker und Zuhörer, welche dieselben hören, erregt haben.

Steinway u. Sons erlauben es, die Kurvenform des Flügels auf ihre neu erfundenen aufrechten Pianos zu legen, welche mit ihrem Patent-Arrangement und hohlem Rahmen konstruiert sind (patentiert am 5. Juni 1866) und durch die großartigste und vorzüglichste Qualität ihres Tones die größte Verwunderung aller Musiker und Zuhörer, welche dieselben hören, erregt haben.

Steinway u. Sons erlauben es, die Kurvenform des Flügels auf ihre neu erf







## Omibus.

Sonntagsblatt des Louisville Volksblatts.

Herausgeber: Wilhelm Krippenbauer.

Sonntag, 11. August 1867.

## Toni und Madlein.

Eine Erzählung von Albert Büttlin.  
(Fortsetzung.)

Als Toni mit seinen Kühen den Heimweg antrat, da kreuzten allerlei kühne Gedanken seinen Kopf. Vor Allem dankte er Gott, der ihm in einer großen Versuchung beigestanden, und eine Befriedigung fühlte sich in sein Herz, die die Folge jeder guten und männlichen That ist.

Sein zweiter Gedanke war Madlein. Was waren das für kühne Gedanken, die der Holländer-Maler führte? Sollte der Doktor Peter dennoch gelogen haben? Doch nein, unmöglich: der Holzbändler war mitten in der Woche im Sonntagshaute; er war gepugt wie ein leidhafter Bräutigam, und warum sollte er jetzt keine mehr sein, da er doch vor zwei Stunden noch einer war? Sollte der reiche Mann mit ihm, dem armen Burischen, einen grausamen Spaß getrieben, und sollte ihn die Madlein dennoch verrathen haben? Toni runzelte die Stirne, rüfte die Pelmüge trotzig auf dem Kopfe, und finstere Gedanken zogen durch seine Seele.

Als er aber mit seinen Kühen gegen des Hofbauern Grasgarten kam und sah die Madlein an dem Birkenbäumchen stehen, wie sie ihm schon von Weitem zuwinkte und wie sie durch den grünen Haas schlüpfte und ihm entgegenlief, da wurde seine Stirne wieder glatt und sein Herz wieder leicht.

Ich wäre ja selber ein Schuft, so etwas zu glauben von dem Madlein, murmelte er und rannte von seinem Fuhrwerke hinweg, dem Madlein entgegen.

Toni! rief ihm die Madlein zu und die Freude lachte aus ihrem Gesichte, als sie ihm beide Hände entgegenstreckte.

Toni, endlich kommst Du! Ich habe Dir eine Stunde lang zu erzählen und nur zwei Minuten Zeit.

Doch was hast Du? Septe sie erschrocken hinzu, Du blühest ja?

Dahl! lachte der Toni und preßte des Mädchens Arm in den seinen, daß das nichts auf sich, eine kleine Schramme, nichts weiter.

Was, eine Schramme? sagte das Mädchen ängstlich, das blutet ja hart das ist ja eine Wunde! Da nimm! und sie riß das seidene Tuch von ihrem Halse, da nimm das Tuch und verbinde Dich. Was ist denn geschehen?

Das Tuch? sagte Toni mit leuchtenden Augen, das Tuch will ich schon nehmen, aber für meinen Vaden ist ein Plaster gut genug; das gute Tuch will ich besser verwahren, und damit ich es in die Brusttasche.

Ein Abenteuer ist geschehen, Madlein, ein großes Abenteuer, höre zu.

Die Madlein und der Toni gingen mit einander Hand in Hand neben den Kühen her, und dem Toni schien die Sonne gerade mitten in's Herz hinein und zu den Augen wieder heraus, als er seinen Schatz so an der Hand hatte, ihm in's gute, treuerhige Gesicht schaute und die Erlebnisse der letzten Stunde erzählte.

Das ist brav von Dir, Toni, o das ist brav von Dir! rief das Mädchen und betrachtete ihren Geliebten mit ästhetischem Stolz. Wie glücklich machst mich, daß Du das gethan. Der Mann hat's um Dich verdient, daß Du so wacker gedankst; denn höre nur.

Die Madlein erzählte in rascher, kurzer Rede, aber lange genug, um auf einmal wieder allen Sonnenchein in Toni's Herzen auszulesen. Sie erzählte, wie der reiche Holzbändler beim Vater um sie geworben, wie der Vater sein Jawort gegeben und diesen Morgen erst darüber mit ihr gesprochen habe. Wie der Vater gar so hart mit ihr gewesen, als sie sich habe weigern wollen, und wie ihr Bruder, der Heiner, getobt hatte, als sie nur ein klein wenig vom Toni habe anfangen wollen.

Den Abend sei sie herausgelaufen, um dem Toni Alles zu sagen, und da habe das Glück ihr den Holzbändler in den Weg geführt, und wie sie mit ihrem Bräutigam fertig geworden sei.

Siehst Du, Toni, sagte die Madlein hinzu, der Vater, der ist ein rechtschaffener Mann und hat ein goldenes Herz unterm Brusttuch, daß man ihn lieb haben muß; Gott vergelt's ihm! Und jetzt, Toni, sei heiter und mache kein so finstere Gesicht, denn jetzt ist ja Alles gut.

Der Toni hatte noch kein Wort gerebet; aber er war bei der Erzählung der Madlein bleich und roth geworden, und auch die beiden Kühe, der „Blas“ und der „Sched“, hatten ihre Theilnahme durch bedenkliches Kopfschütteln an den Tag gelegt. — Ja, Madlein, sagte der Toni und schaute ernst vor sich nieder, Du hast Recht, der Vater ist ein braver Mann, und jetzt freut mich doppelt, was ich ihm gethan habe.

Aber Madlein, sagte er hinzu, indem er stehen blieb und dem Mädchen wehmüthig in die Augen sah, aber Madlein, daß der Vater zurückgetreten ist, deswegen ist noch

nicht Alles gut. Ich kenne Deinen Vater und seinen Sinn. Siehe, Madlein, es ist mir heute so Manches durch den Kopf gegangen, und mir will das Herz im Leibe zerspringen, daß ich Deinem Glücke im Wege sein soll. Es ist so, ich mag es drehen und wenden wie ich will; denn des armen Halbenbauers Vud kann des reichen Grethers Tochter kein Glück bringen. Ich seh's voraus, wie's kommen muß.

So, und wie muß es denn kommen? eiferte die Madlein und stellte sich ihrem trostlosen Liebhaber mitten in den Weg, daß der Toni, die Kühe, der Wagen und Alles einen unfreiwilligen Halt machen mußten. Willst Du mich etwa nimmer, weil mein Vater Geld hat und Deine Mutter keine? Was weißt denn Du, was arm ist und was reich? Mein, Du weißt es nicht, ich aber weiß es, Toni. Du bist's Toni, der reich ist, reicher als Du meinst, mit Deinem braven Herzen, und wenn ich Dich kriege — und ich kriege Dich, weil ich will — so mache ich die reichste Partie im ganzen babilonischen Land, und meinetwegen das württembergische Ländle noch dazu genommen.

Ja, Du hast gut reden, sagte der Toni mit traurigem Lächeln, wenn's nur das wäre, wir zwei wollten's schon fertig kriegen. Aber Dein Vater, Dein Bruder und die ganze Freundschaft, die werden schon anders reden und werden sagen, es sei mir nur um das Geld. Schau, Madlein, das ertrage ich nicht, und wenn ich schon nur ein armer Teufel bin, so bin ich doch ein ehlicher Kerl, und wenn ich an meinen braven Vater denk' unterm Boden, so laß mir's keine Ruh', daß ich mit des reichen Hofbauers einziger Tochter hinterücks eine Liebchaft angezettelt, von der der Vater nichts wissen darf.

So, Toni, sei die Madlein ein und drückte ihm recht herzlich die Hand, jetzt steht Du auf dem rechten Fieße. Siehst Du also noch nicht, wie reich Du bist? Ja, Du hast Recht, und das habe ich Dir eben sagen wollen. Ich habe meinen Katechismus auch nicht umsonst gelernt, und will meinen Vater ehren, wie ich kann, und wenn er auch ein wenig raub baugig ist, so ist er doch gut gegen mich, der Vater. Heute Abend noch, nach dem Betjelläuten — er ist am guthumlich, in der Zeit — werd' ich's ihm merken lassen, daß er nicht ganz und gar vom Himmel herunterfällt, wenn Du am Sonntag nach der Kirche mit Deiner Mutter auf den Hof kommst und sagst: Vater Grether, das und das, und so und so, und gebt mir Eure Tochter, wir haben einander schon lange lieb.

Jetzt aber fing der Toni an die Verstand stille zu setzen: denn wenn er auch schon lange daran gedacht hatte, daß es früher oder später einmal so kommen müsse, so hatte ihm doch schon der Gedanke daran Gänsehaut gemacht, der Gedanke, so geradezu vor den reichen und stolzen Hofbauern hinzutreten und zu sagen:

Hofbauer, gebt mir Eure Tochter. Doch die Madlein stand vor ihm so muthig und so vertrauensvoll, und schaute ihm so treuerhig in die Augen, daß ein klein wenig Hoffnung und viel Muth sich in sein Herz einschlich.

Madlein, sagte er und schlug den Arm um ihren Nacken, Du bist das bravste Madel auf Gottes weitem Erdboden, und wenn unser Herrgott dort oben ein Einsehen hat und sich unser annimmt, so mußst Du auch so glücklich werden, wie Reine auf seinem weiten Erdboden. Am Sonntag, Madlein, thu ich's; es wird mich's Leben nicht kosten; und wenn auch!

So, Toni, das wäre also abgemacht. 'S Herz ist mir jetzt schon leichter, daß wir keine Heimlichkeit mehr haben wollen, sagte das Mädchen und küßte die treue Hand, die sich um ihre Schulter gielte, und . . . Herk! der Vater ruft. Noch Eins, Toni, schau, daß Du den Heiner für Dich einnimmt. Morgen Abend im Adler legeln sie einen Hammel heraus, gehe auch hin, Toni, und sei freundlich mit meinem Bruder; mein Vater wird auch kommen.

Madlein! rief's jetzt zum zweiten Male vom Hofe her. — Sei freundlich mit ihm, hörst Du, und auch mit meinem Vater! und husch, fort war das Mädchen und flog leicht, wie ein Reh, durch den Haas über den Grasgarten hin und nach dem Wohnhause zu.

Wenn es einem Menschen möglich wäre, ein Gesicht zu machen, in welchem die höchste Glückseligkeit und die größte Trostlosigkeit zu gleicher Zeit ihr Spiel treiben, so hätte der Toni jetzt eines gemacht. Probiert hat er's, als die Madlein so von ihm hinweg flog; aber er brachte es nicht weiter, als bis zu einem strahlenden Lächeln und zu zwei feuchten Augen. Als er aber mit der Hand, welche durch die warmen Lippen der Madlein eben berührt worden war, über die feuchten Augen fuhr, da glänzten auch sie wieder, wie der beste Sonnenchein, lustig, glücklich und muthig zu gleich, und munter schritt er der Heimath zu. Dem Kühen war's auch recht, daß es endlich wieder vorwärts ging.

Gerade als der Toni mit seinem Fuhrwerke von der Straße ab nach der wüsten Scheinbaren Hütte seiner Mutter einzelen wollte, kam ihm ein schwer beladener Wagen entgegen, bespannt mit vier tüch-

tigen Rossen, und auf dem Sattelgaul saß ein schöner Burische, stolz und trotzig. Als dieser seine Peitsche schwang und rief: Platz da vornen; da geschah es in einem so hochmüthigen, brutalen Tone, als hätte er das Recht, die Mitte der Straße für sich allein in Anspruch nehmen. Der Toni drückte seine Kühe seitwärts an den Straßenrand und ließ dem stolzen Fuhrwerke die Mitte des Weges.

Guten Abend, Heiner, rief er freundlich und wankte mit der Hand. Schon heimwärts? Du hast schwer geladen!

Der Heiner warf einen Blick des Hasses auf den Toni, verzerrte seinen Mund zu einem höhnischen Lachen und fuhr vorüber, ohne den Gruß auch nur mit einer Silbe zu erwidern. Der Toni schaute dem Wagen nach, bis er in dem Hofraum des Hofbauers Grether verschwand; dann rief er heimwärts. Aber mit dem Sonnenschein war es abemals vorbei und sein Herz war wieder schwer und wie von banger Ahnung getrübt. War es doch der Madlein Bruder, der ihn eben so schändlich behandelt hatte.

Noch einen andern Zeugen hatte diese Begegnung gehabt, den Schäfer Barthel, der inmitten einer Schafherde neben der Straße auf der Deichsel seines Schäfersackens saß und seine Peitsche schmauchte. Auch er schaute dem stolzen Fuhrwerke nach und sein Gesicht verzog sich zu einem unheimlichen Lächeln. Nur zu, Heiner! rief er, die geballte Hand schüttelnd, für Dich hat auch die Uhr schon gewarnt, und Hochmuth kommt vor dem Fall!

Als der Toni an ihm vorüber fuhr, grüßte der Schäfer freundlich:

Guten Abend, Toni. Nimm Dir's nicht zu Herzen. Ich erleb's, daß der Hochmuthbare noch einmal froh sein wird, wenn er unsers für einen Großbanten darf.

Der Toni erwiderte den Gruß mit stummem Kopfnicken und zog weiter. Armer Burische, murmelte der Schäfer. Dem wird schwer zu helfen sein. Dann pfiff er durch die Finger: Wpplar, hier! und trieb seine Herde dem Dorfe zu.

## III.

Im Adler zu Bernbach ging es am Samstag Abend lustig und munter zu. Es war ein althergebrachter Brauch in Bernbach, daß am Vorabend vor dem Kirchweihfeste den jungen Burischen des Dorfes auf Gemeindefest ein Hammel vorgelegt wurde, und war das Herauslegen des Hammels fast ein ebenso festliches Ereignis, als die Kirchweih selber.

Befestigter Hammel, mit rothen Bändern gezieret und mit einem Blumenkranz geschmückt, war in der Mitte des Gartens an einem Pfahl angedunden, schien aber nicht sehr erbaut zu sein von seinem Ehrenname; denn er zerrie beharrlich an seinem Stride und es schien eine Ahnung über ihn zu kommen, als müsse er bei diesem Kirchweihfeste allein die Zügel behalten.

Die Regelbahn war dicht besetzt und umlagert mit jungen Burischen in Pelzmügen, Luchsfäden und rothen Westen, unter denen sich einige beurlaubte Soldaten durch bessere Haltung und Mänteln vorthellhaft auszeichneten.

Der Lärm auf der Regelbahn war groß, und auf der Höhe oder am Mollende-Tische, wo man um Ehre und Vermögen spielt, konnte die Spannung und Aufregung nicht größer sein, als hier, wo es galt, sich die Würde eines Regelfönigs zu erwerben. Die Erreichung dieses Zieles war der höchste Ehrgeiz für die jungen Helden des Dorfes; denn der Regelfönig that nicht nur die Verpflichtung, beim Hammelschmaus den Vorrath zu führen, sondern auch am folgenden Tage auf dem Kirchweihfeste den Vorrath zu machen, und die schönsten Mädchen des Dorfes künftighin sich zur Ehre rechnen — und sie thaten's auch, — von dem Regelfönige zum Tanz aufgefordert zu werden.

In dem Garten selbst, unter Obstbäumen und an vertheilten Tischen zerstreut, saßen die Väter des Dorfes und tranken ihren Schoppen und aßen ihren Schweißkaffee, und nicht strenger konnten in einem Lustgarten der Residenz die vertheilten Stühle nach Rang, Reichthum und Geburt in abgemessene Gruppen sich aufstellen, als es hier bei den Bauern geschah in dem Garten zum Adler in Bernbach. Das Dorf hat auch seine Geburts- und seine Geld-Aristokratie, seinen Ehrgeiz, seine Armuth und sein Proletariat.

Ein großer Tisch in der Mitte eines kurzgeschnittenen Rasenplatzes vereinigte offenbar die höchste Aristokratie des Dorfes, wie aus den blühenden Gesichtern, den wohlgeputzten Rüden und streppenden Bärten der Anwesenden leichtlich zu sehen war, und Zwölfer war der geringste Wein, der an diesem vornehmen Tisch getrunken wurde. Der Hofbauer Grether bildete zu diesem feinen Kreise unbestreitbar den würdigen Mittelpunkt; denn er war der begabteste und reichste von Allen. Er galt aber auch für den reichsten von Allen, und wenn er seinen breiten Mund aufstieß, um seine prächtige Weisheit loszulassen, so schwiegen die Anwesenden und horchten andächtig zu. Da er für den reichsten Mann im Dorfe galt, so war es ihm nicht schwer, auch für den ge-

schicktesten zu gelten. 'S ist im Dorfe gerade, wie in der Stadt, und wie über all. Ein feiner Beobachter würde aber in der lärmenden Prahlerei des Hofbauers doch etwas Erzwungenes herausgefunden haben. Es würde ihm nicht aufgefallen sein, daß dieser Ehrenmann ungebührlich mit den Kronenthalern in der Tasche klumperte, und diese fast ängstliche Schaustellung seines Reichthums würde in ihm über die Solidität dieses Reichthums selbst einige Bedenken erregt haben. Glücklicherweise für den Hofbauer war die Beobachtungsgabe seiner Mitbürger nicht gerade die schärfste, und da Herr Grether durch eine großthugige Freigebigkeit stets einen Kreis von Bewunderern um sich zu versammeln wußte, so wäre es in Bernbach ein ziemlich gefährliches Unternehmen gewesen, einen Zweifel darüber zu äußern, daß der Mann sein Schäflein im Troden habe.

Na, Vetter Grether, sagte der Bürgermeister und trant dem Hofbauern zu, der neue Schwiegersohn noch nicht angekommen? Wartet, Ihr Tuchmäuser, Ihr, und der Bürgermeister drohte lächelnd mit dem Finger, so hinter'm Berg zu halten!

Was? Schwiegersohn? entgegnete der Hofbauer hochmüthig und klumperte in der Tasche. So weit sind wir noch nicht. Der Hofbauer Grether befindet sich zweimal, ehe er Einen zum Schwiegersohn nimmt.

Na, da wäre nun nicht viel zu besinnen, versetzte der Alderwirth, der heute seinen eigenen Gast machte, so einen Schwiegersohn darf man schon sehen lassen. Hunderttausend Gulden Capitalien zum Mindesten ohne die zwei Hölse, die er auf dem Rheine liegen hat, und dabei der bravste Mann weit und breit. Was er nur schon für unsere Ortsarmen gethan hat. Na, laugnet's nur nicht, Hofbauer, wir sind ja in der Freundschaft und Ihr seid von jeder ein Glückselig gewesener.

Nun, meinetwegen, schmunzelte der Hofbauer, da Ihr denn doch dahinter gekommen seid, so will ich's nicht läugnen. Der Vater ist eine gute Partie, ein wahrer Goldschmied, und ich denke meine Madlein auch so ein wenig und da passen die zwei prächtig zusammen. Ich habe dem Vater den Handschlag gegeben, und ich denke, ich habe einen Schid gemacht.

Dem Alderwirth, seinem Betrauten, rannte er in's Ohr: Ich muß mit dem Madlein ein Ende machen; sie hat Muthen im Kopf.

Ja, ja, flüsterte dieser zurück, Ihr habt Recht, Gevatter; der Schmuserei mit des Halbenbauers Toni hätte ich schon lange ein Ende gemacht.

Der Hofbauer wurde tiefroth im Gesicht. Gott verdamme mich! dem Buben brech ich den Hals! Inzwischen er zwischen den Zähnen und stieß sein Glas so grimmig auf den Tisch, daß der rothe Wein in die Luft spritzte.

Ei, Vater Grether, was kommt Euch an? fragte der Bürgermeister, erschauet über diesen plötzlichen Wuthausbruch.

Ha, ha, ha! lachte der Hofbauer gezwungen, ich habe nur Einem hinübergeholfen, der mir im Wege ist. Kaffee und Aussehen, Ihr Männer, in vierzehn Tagen ist Hochzeit.

Wir wünschen Glück, Hofbauer! scholl es rings um den Tisch herum, und die Gläser klangen zusammen.

Und eine Hochzeit soll's werden, prahlte der Hofbauer, wie unser Dorf noch keine erlebt hat!

Ich richte die Hochzeit aus, ich! rief der Alderwirth, ich lasse mir's nicht nehmen, Gevatter!

Versteht sich, und wenn mein Heiner Regelfönig wird — 's wird's ihm seiner Freiheit machen —, so soll's morgen einen Kirchweih geben, von der man in zwanzig Jahren noch reden soll, und wenn ich ein Zauderndes verkaufen muß! Was meint Ihr, Bürgermeister, muß ich?

Ohne Geld ist Alles Lumperei!

Der ganze Tisch lachte über den köstlichen Witz, daß der Hofbauer einen Adler verkaufen wollte, um Geld für die Kirchweih zu bekommen.

Die Herren Bauern-Aristokraten hatten ihre Verhandlung sehr laut geführt, und mit Lauserei flog's durch den Garten, von Tisch zu Tisch: Des Hofbauers Madlein macht Hochzeit.

Die Bauern riefen die Köpfe zusammen, und über das Ereignis gingen verschiedene Neben:

Die Madlein und der Vater?

Was der Hofbauer Glück hat!

Ich gönne's der Madlein, sie ist ein braves Madel.

Jetzt wird er erst hochmüthig werden, der Prahlhans, wisperte der Barbier Peter, und nur am Sonntag und wenn er ein festes Hemd und seinen blauen Frack an hatte, Herr Doktor genannt, — einem halben Duzend Bauern in die Ohren. Ich meine also, er kann einen reichen Schwiegersohn brauchen, der Hofbauer!

He! habe ich Recht Barthel?

Kann sein, Peter! Mich aber dauert die Madlein; denn ich weiß, was ich weiß, sagte der Schäfer Barthel, und das ganze Dorf weiß es. . . .

Scht! . . . dort ist's Halbenbauers Toni. Seht Ihr das Plaster auf seinem Vaden?

Ja, was soll's?

Nicht so laut! Ich hab's ihm selber darauf gepappt. Ein Loch wie meine

Haute. Sie sind gestern hart an einander gerathen, er und der Holländer-Maler, und es hat Blut gegeben. Ein Egal-Fall.

Was, wie, wo? flüsterlen die Bauern und drängten sich um den Doktor, erzählte Peter!

Ja, doch nur auf den windbeutigen Narren, brummte der Schäfer Barthel, und lehnte den Bauern den Rücken. Der Hofbauer aber, der steht auf der lepton Spree, und Hochmuth kommt vor dem Fall.

Der Schäfer Barthel stand im Dorf als eine Art Prophet in nicht geringem Ansehen, und man hatte vor ihm um so mehr Respekt, als er die littenwürdige Eigenschaft besaß, stets nur ein Unglück zu prophezeien.

So gingen die Gespräche an Tischen und Bänken und im ganzen Garten. Aber mochten sie nun lachen oder tadeln, ein Bauer um den andern fand auf und ging zu dem Aristokratischen, schüttelte dem Hofbauern die Hand und wünschte ihm Glück zu seinem Vorhaben. Der Seifen-Peter war unter den Gratulanten der eifrigste und wollte des Hofbauers Hand gar nicht mehr loslassen. Dieser nahm die Glückwünsche entgegen, wie ein König, dem seine Unterthanen buldigen, und sein Gesicht strahlte von befriedigtem Ehrgeiz, und geschmeichelter Eitelkeit.

Dank! Euch, dank! Euch, Ihr Männer. Das ganze Dorf ist zur Hochzeit geladen! Der Alderwirth, ein Häselin Nothen vom Besten für seine Mitbürger! Ich bin heute aufgelegt, und Alles soll lustig sein!

Was er dich thut, als hätte er Geld zum Pressen, murmelte der Barbier und warf einen giftigen Blick nach dem Hofbauer.

Er ist doch nicht so unweß, der Hofbauer, wie man thut.

Wenn Einer wissen will, wer's nächstenmal Bürgermeister wird, ich weiß es.

Und ich sag's noch einmal, brummte der unverbessliche Barthel. Hochmuth kommt vor dem Fall.

Das hielt jedoch den wackern Barthel keineswegs ab, sich den spenditen Wein trefflich schmecken zu lassen. Warum soll' ich auch nicht? 's ist ja ein Thun, und was geht mich's an, wenn der Narr sein Geld wegwirft?

Auch der Seifen-Peter hatte sich in die Nähe des Häselins gemacht. Nur um zu sehen, ob dem Alderwirth sein Nothen noch immer den Jaggeschmack habe, wie er sagte; und er hatte ihn noch, denn nachdem der Seifen-Peter das fünfte Glas geleert hatte, erklärte er den Bein für schlechtes Zeug. Die andern Bauern folgten wacker dem gegebenen Beispiele, und so lange das Häselin anhielt, war der Hofbauer der populärste Mann im Dorfe. Er theilte das Schicksal aller erlauchten Persönlichkeiten.

Das Spiel auf der Regelbahn hatte inzwischen seinen Fortgang gehabt, und der Alderwirth, der das Protokoll führte, hatte schon manchen tüchtigen Wurf auf der schwarzen Tafel aufgeschrieben.

Jetzt aber erscholl ein Hullo, daß der Regelmittel mit seinen rothen Bändern und seinem Blumenkranz zusammenfuhr und verzweifelnde Sprünge um seinen Pfahl herum machte; denn dieses Hullo schien ihm seinen Krügen sehr gefährlich.

Hullo! Hurrah! der Heiner! des Hofbauers Heiner!

Ala! sagte der Hofbauer schmunzelnd und stand vom Tisch auf, mein Heiner! mein Heiner ist am Regelfönig, da muß ich auch mit dabei sein. Die ganze Gesellschaft versammelte sich um die Regelbahn, so daß diese auslief, wie ein ungeheurer Bienenkorb, an dem sich ein Klummen Bienen angehängt hatte, aber lauter Bienen mit Pelzmügen, Lederhosen und Stulphleinen. Des Hofbauers Heiner, ein stattlicher kräftiger Burische von 25 Jahren, mit einem schönen, aber etwas brutalen Gesicht, hatte zwei hohe Wärfel gethan, — zweimal neun — und schickte sich eben an, den dritten entscheidenden Wurf zu wagen. Er hatte schon das rechte Knie gebogen und war im Begriff, seine Kugel zu werfen, da wurde seine Schulter berührt und zornig über die Störung schaute er auf. Hinter ihm stand des Halbenbauers Toni. Der Toni war blaß, und es war ihm schlimmer zu Muth, als selbst dem Regelmittel; denn die Ursache, warum der Hofbauer ein Häselin Nothen gefest hatte, war ihm nicht verborgen geblieben. Er hatte wahre Qualen ausgehalten unter dem Blick des Alderwirths und unter dem Kreuzfeuer von schadenfrohen oder gar mitteligen Blicken, so daß diese auslief, wie ein ungeheurer Bienenkorb, an dem sich ein Klummen Bienen angehängt hatte, aber lauter Bienen mit Pelzmügen, Lederhosen und Stulphleinen. Des Hofbauers Heiner, ein stattlicher kräftiger Burische von 25 Jahren, mit einem schönen, aber etwas brutalen Gesicht, hatte zwei hohe Wärfel gethan, — zweimal neun — und schickte sich eben an, den dritten entscheidenden Wurf zu wagen. Er hatte schon das rechte Knie gebogen und war im Begriff, seine Kugel zu werfen, da wurde seine Schulter berührt und zornig über die Störung schaute er auf. Hinter ihm stand des Halbenbauers Toni. Der Toni war blaß, und es war ihm schlimmer zu Muth, als selbst dem Regelmittel; denn die Ursache, warum der Hofbauer ein Häselin Nothen gefest hatte, war ihm nicht verborgen geblieben. Er hatte wahre Qualen ausgehalten unter dem Blick des Alderwirths und unter dem Kreuzfeuer von schadenfrohen oder gar mitteligen Blicken, so daß diese auslief, wie ein ungeheurer Bienenkorb, an dem sich ein Klummen Bienen angehängt hatte, aber lauter Bienen mit Pelzmügen, Lederhosen und Stulphleinen. Des Hofbauers Heiner, ein stattlicher kräftiger Burische von 25 Jahren, mit einem schönen, aber etwas brutalen Gesicht, hatte zwei hohe Wärfel gethan, — zweimal neun — und schickte sich eben an, den dritten entscheidenden Wurf zu wagen. Er hatte schon das rechte Knie gebogen und war im Begriff, seine Kugel zu werfen, da wurde seine Schulter berührt und zornig über die Störung schaute er auf. Hinter ihm stand des Halbenbauers Toni. Der Toni war blaß, und es war ihm schlimmer zu Muth, als selbst dem Regelmittel; denn die Ursache, warum der Hofbauer ein Häselin Nothen gefest hatte, war ihm nicht verborgen geblieben. Er hatte wahre Qualen ausgehalten unter dem Blick des Alderwirths und unter dem Kreuzfeuer von schadenfrohen oder gar mitteligen Blicken, so daß diese auslief, wie ein ungeheurer Bienenkorb, an dem sich ein Klummen Bienen angehängt hatte, aber lauter Bienen mit Pelzmügen, Lederhosen und Stulphleinen. Des Hofbauers Heiner, ein stattlicher kräftiger Burische von 25 Jahren, mit einem schönen, aber etwas brutalen Gesicht, hatte zwei hohe Wärfel gethan, — zweimal neun — und schickte sich eben an, den dritten entscheidenden Wurf zu wagen. Er hatte schon das rechte Knie gebogen und war im Begriff, seine Kugel zu werfen, da wurde seine Schulter berührt und zornig über die Störung schaute er auf. Hinter ihm stand des Halbenbauers Toni. Der Toni war blaß, und es war ihm schlimmer zu Muth, als selbst dem Regelmittel; denn die Ursache, warum der Hofbauer ein Häselin Nothen gefest hatte, war ihm nicht verborgen geblieben. Er hatte wahre Qualen ausgehalten unter dem Blick des Alderwirths und unter dem Kreuzfeuer von schadenfrohen oder gar mitteligen Blicken, so daß diese auslief, wie ein ungeheurer Bienenkorb, an dem sich ein Klummen Bienen angehängt hatte, aber lauter Bienen mit Pelzmügen, Lederhosen und Stulphleinen. Des Hofbauers Heiner, ein stattlicher kräftiger Burische von 25 Jahren, mit einem schönen, aber etwas brutalen Gesicht, hatte zwei hohe Wärfel gethan, — zweimal neun — und schickte sich eben an, den dritten entscheidenden Wurf zu wagen. Er hatte schon das rechte Knie gebogen und war im Begriff, seine Kugel zu werfen, da wurde seine Schulter berührt und zornig über die Störung schaute er auf. Hinter ihm stand des Halbenbauers Toni. Der Toni war blaß, und es war ihm schlimmer zu Muth, als selbst dem Regelmittel; denn die Ursache, warum der Hofbauer ein Häselin Nothen gefest hatte, war ihm nicht verborgen geblieben. Er hatte wahre Qualen ausgehalten unter dem Blick des Alderwirths und unter dem Kreuzfeuer von schadenfrohen oder gar mitteligen Blicken, so daß diese auslief, wie ein ungeheurer Bienenkorb, an dem sich ein Klummen Bienen angehängt hatte, aber lauter Bienen mit Pelzmügen, Lederhosen und Stulphleinen. Des Hofbauers Heiner, ein stattlicher kräftiger Burische von 25 Jahren, mit einem schönen, aber etwas brutalen Gesicht, hatte zwei hohe Wärfel gethan, — zweimal neun — und schickte sich eben an, den dritten entscheidenden Wurf zu wagen. Er hatte schon das rechte Knie gebogen und war im Begriff, seine Kugel zu werfen, da wurde seine Schulter berührt und zornig über die Störung schaute er auf. Hinter ihm stand des Halbenbauers Toni. Der Toni war blaß, und es war ihm schlimmer zu Muth, als selbst dem Regelmittel; denn die Ursache, warum der Hofbauer ein Häselin Nothen gefest hatte, war ihm nicht verborgen geblieben. Er hatte wahre Qualen ausgehalten unter dem Blick des Alderwirths und unter dem Kreuzfeuer von schadenfrohen oder gar mitteligen Blicken, so daß diese auslief, wie ein ungeheurer Bienenkorb, an dem sich ein Klummen Bienen angehängt hatte, aber lauter Bienen mit Pelzmügen, Lederhosen und Stulphleinen. Des Hofbauers Heiner, ein stattlicher kräftiger Burische von 25 Jahren, mit einem schönen, aber etwas brutalen Gesicht, hatte zwei hohe Wärfel gethan, — zweimal neun — und schickte sich eben an, den dritten entscheidenden Wurf zu wagen. Er hatte schon das rechte Knie gebogen und war im Begriff, seine Kugel zu werfen, da wurde seine Schulter berührt und zornig über die Störung schaute er auf. Hinter ihm stand des Halbenbauers Toni. Der Toni war blaß, und es war ihm schlimmer zu Muth, als selbst dem Regelmittel; denn die Ursache, warum der Hofbauer ein Häselin Nothen gefest hatte, war ihm nicht verborgen geblieben. Er hatte wahre Qualen ausgehalten unter dem Blick des Alderwirths und unter dem Kreuzfeuer von schadenfrohen oder gar mitteligen Blicken, so daß diese auslief, wie ein ungeheurer Bienenkorb, an dem sich ein Klummen Bienen angehängt hatte, aber lauter Bienen mit Pelzmügen, Lederhosen und Stulphleinen. Des Hofbauers Heiner, ein stattlicher kräftiger Burische von 25 Jahren, mit einem schönen, aber etwas brutalen Gesicht, hatte zwei hohe Wärfel gethan, — zweimal neun — und schickte sich eben an, den dritten entscheidenden Wurf zu wagen. Er hatte schon das rechte Knie gebogen und war im Begriff, seine Kugel zu werfen, da wurde seine Schulter berührt und zornig über die Störung schaute er auf. Hinter ihm stand des Halbenbauers Toni. Der Toni war blaß, und es war ihm schlimmer zu Muth, als selbst dem Regelmittel; denn die Ursache, warum der Hofbauer ein Häselin Nothen gefest hatte, war ihm nicht verborgen geblieben. Er hatte wahre Qualen ausgehalten unter dem Blick des Alderwirths und unter dem Kreuzfeuer von schadenfrohen oder gar mitteligen Blicken, so daß diese auslief, wie ein ungeheurer Bienenkorb, an dem sich ein Klummen Bienen angehängt hatte, aber lauter Bienen mit Pelzmügen, Lederhosen und Stulphleinen. Des Hofbauers Heiner, ein stattlicher kräftiger Burische von 25 Jahren, mit einem schönen, aber etwas brutalen Gesicht, hatte zwei hohe Wärfel gethan, — zweimal neun — und schickte sich eben an, den dritten entscheidenden Wurf zu wagen. Er hatte schon das rechte Knie gebogen und war im Begriff, seine Kugel zu werfen, da wurde seine Schulter berührt und zornig über die Störung schaute er auf. Hinter ihm stand des Halbenbauers Toni. Der Toni war blaß, und es war ihm schlimmer zu Muth, als selbst dem Regelmittel; denn die Ursache, warum der Hofbauer ein Häselin Nothen gefest hatte, war ihm nicht verborgen geblieben. Er hatte wahre Qualen ausgehalten unter dem Blick des Alderwirths und unter dem Kreuzfeuer von schadenfrohen oder gar mitteligen Blicken, so daß diese auslief, wie ein ungeheurer Bienenkorb, an dem sich ein Klummen Bienen angehängt hatte, aber lauter Bienen mit Pelzmügen, Lederhosen und Stulphleinen. Des Hofbauers Heiner, ein stattlicher kräftiger Burische von 25 Jahren, mit einem schönen, aber etwas brutalen Gesicht, hatte zwei hohe Wärfel gethan, — zweimal neun — und schickte sich eben an, den dritten entscheidenden Wurf zu wagen. Er hatte schon das rechte Knie gebogen und war im Begriff, seine Kugel zu werfen, da wurde seine Schulter berührt und zornig über die Störung schaute er auf. Hinter ihm stand des Halbenbauers Toni. Der Toni war blaß, und es war ihm schlimmer zu Muth, als selbst dem Regelmittel; denn die Ursache, warum der Hofbauer ein Häselin Nothen gefest hatte, war ihm nicht verborgen geblieben. Er hatte wahre Qualen ausgehalten unter dem Blick des Alderwirths und unter dem Kreuzfeuer von schadenfrohen oder gar mitteligen Blicken, so daß diese auslief, wie ein ungeheurer Bienenkorb, an dem sich ein Klummen Bienen angehängt hatte, aber lauter Bienen mit Pelzmügen, Lederhosen und Stulphleinen. Des Hofbauers Heiner, ein stattlicher kräftiger Burische von 25 Jahren, mit einem schönen, aber etwas brutalen Gesicht, hatte zwei hohe Wärfel gethan, — zweimal neun — und schickte sich eben an, den dritten entscheidenden Wurf zu wagen. Er hatte schon das rechte Knie gebogen und war im Begriff, seine Kugel zu werfen, da wurde seine Schulter berührt und zornig über die Störung schaute er auf. Hinter ihm stand des Halbenbauers Toni. Der Toni war blaß, und es war ihm schlimmer zu Muth, als selbst dem Regelmittel; denn die Ursache, warum der Hofbauer ein Häselin Nothen gefest hatte, war ihm nicht verborgen geblieben. Er hatte wahre Qualen ausgehalten unter dem Blick des Alderwirths und unter dem Kreuzfeuer von schadenfrohen oder gar mitteligen Blicken, so daß diese auslief, wie ein ungeheurer Bienenkorb, an dem sich ein Klummen Bienen angehängt hatte, aber lauter Bienen mit Pelzmügen, Lederhosen und Stulphleinen. Des Hofbauers Heiner, ein stattlicher kräftiger Burische von 25 Jahren, mit einem schönen, aber etwas brutalen Gesicht, hatte zwei hohe Wärfel gethan, — zweimal neun — und schickte sich eben an, den dritten entscheidenden Wurf zu wagen. Er hatte schon das rechte Knie gebogen und war im Begriff, seine Kugel zu werfen, da wurde seine Schulter berührt und zornig über die Störung schaute er auf. Hinter ihm stand des Halbenbauers Toni. Der Toni war blaß, und es war ihm schlimmer zu Muth, als selbst dem Regelmittel; denn die Ursache, warum der Hofbauer ein Häselin Nothen gefest hatte, war ihm nicht verborgen geblieben. Er hatte wahre Qualen ausgehalten unter dem Blick des Alderwirths und unter dem Kreuzfeuer von schadenfrohen oder gar mitteligen Blicken, so daß diese auslief, wie ein ungeheurer Bienenkorb, an dem sich ein Klummen Bienen angehängt hatte, aber lauter Bienen mit Pelzmügen, Lederhosen und Stulphleinen. Des Hofbauers Heiner, ein stattlicher kräftiger Burische von 25 Jahren, mit einem schönen, aber etwas brutalen Gesicht, hatte zwei hohe Wärfel gethan, — zweimal neun — und schickte sich eben an, den dritten entscheidenden Wurf zu wagen. Er hatte schon das rechte Knie gebogen und war im Begriff, seine Kugel zu werfen, da wurde seine Schulter berührt und zornig über die Störung schaute er auf. Hinter ihm stand des Halbenbauers Toni. Der Toni war blaß, und es war ihm schlimmer zu Muth, als selbst dem Regelmittel; denn die Ursache, warum der Hofbauer ein Häselin Nothen gefest hatte, war ihm nicht verborgen geblieben. Er hatte wahre Qualen ausgehalten unter dem Blick des Alderwirths und unter dem Kreuzfeuer von schadenfrohen oder gar mitteligen Blicken, so daß diese auslief, wie ein ungeheurer Bienenkorb, an dem sich ein Klummen Bienen angehängt hatte, aber lauter Bienen mit Pelzmügen, Lederhosen und Stulphleinen. Des Hofbauers Heiner, ein stattlicher kräftiger Burische von 25 Jahren, mit einem schönen, aber etwas brutalen Gesicht, hatte zwei hohe Wärfel gethan, — zweimal neun — und schickte sich eben an, den dritten entscheidenden Wurf zu wagen. Er hatte schon das rechte Knie gebogen und war im Begriff, seine Kugel zu werfen, da wurde seine Schulter berührt und zornig über die Störung schaute er auf. Hinter ihm stand des Halbenbauers Toni. Der Toni war blaß, und es war ihm schlimmer zu Muth, als selbst dem Regelmittel; denn die Ursache, warum der Hofbauer ein Häselin Nothen gefest hatte, war ihm nicht verborgen geblieben. Er hatte wahre Qualen ausgehalten unter dem Blick des Alderwirths und unter dem Kreuzfeuer von schadenfrohen oder gar mittel



wollte er dem Heiner eine Freundlichkeit erzeigen, nicht nur, weil er es versprochen hatte, nein, er fühlte sich zu dem finsternen Burschen hingezogen; — sah er doch seinen Schwager gar so ähnlich, obgleich die Madlein in ihrem Leben nie ein so zorniges Gesicht gemacht hatte, wie der Heiner eben.

Nun, was soll's? schmauzte dieser. Finde ich Dich überall auf meinen Wegen?

Der Toni hatte eine Regellugel in die Hand genommen und sagte in sanftem, herzlichen Tone: Heiner, wirf nicht mit Deiner Kugel, sie geht links, ich kenne sie; nimm die da; es ist die beste von allen.

Der Heiner richtete sich auf, und sein Gesicht wurde dunkelroth vor Zorn, und voll beleidigten Hohnes schrie er: So, der gelehrte Herr Toni auch auf der Regellugel? Ei, ei, das ist ja eine große Ehre! Und will mir zeigen, wie man werfen muß? Steht das auch in Deinen Büchern? Schön Dank! Oder möcht wohl selber Regellösig werden? und morgen mit meiner Schwester tanzen? He! hab ich's errathen? Wirsch Dir das Maul, Toni! Der Hofbauer Madlein tanzt mit seinem Kübbauern!

Die Andern lachten und Toni wurde blutroth, erwiderte aber nichts, sondern warf seine Kugel in den Regellauf und ging langsam von der Regellbahn hinweg. Um Alles in der Welt möchte er mit dem Heiner seine Hände haben.

Dieser aber lachte dem Toni höhnisch nach, drohte ihm mit der Faust und murmelte halblaut zwischen den Zähnen:

Die will ich das Schwanzeisen um meine Schwefel eintränken. Du vergessst Kump, Du! — So, septe er laut hinzu und nahm seine Kugel, jetzt wollen wir den Regellösig fertig machen, und damit stelle er sich wieder in Position, zielte scharf, — und die Kugel flog hinaus. Aber sei es nun, daß der Toni Recht hatte mit der Kugel, oder daß der Heiner in der Aufregung schlecht aufgesetzt hatte, kurz dieser mochte, nachdem einmal die Kugel aus der Hand war, sich drehen und wenden wie er wollte, das linke Bein über das rechte schlagen, mit den Armen arbeiten, wie ein Telegraph, die Kugel behielt eine falsche Richtung, schloß den Boden und warf nur fünf Regeln um.

Das Donnerwetter soll's in Grund und Boden! nein schlagen! fachte der Heiner, da ist der muffige Kübbauer Schuld dran; der hat mich im Werfen gestört! Der Wurf gilt nicht!

Der Wurf gilt nicht?! Das war wie ein brennender Strohhaufen, den man in einen Bienenkorb redet, und der Bienenkorb singt an zu summen und zu brummen; denn der Toni hatte viele Freunde, die der brutale Hochmuth verdroß. Zudem hatte der falsche Wurf des Heiner manche Hoffnung auf den Regellösig wieder angefaßt.

Wo der Ehrgeiz sich nicht regte, da war's der Neid und die Mißgunst, und wie auf Verabredung erklärte sich Alles gegen den Heiner.

Das war eine Gerechtigkeit wie manche andere, eine Gerechtigkeit aus schmutziger Quelle.

Versteht sich, dem Heiner that man einen Extraladen.

Geworfen ist geworfen!

Der Toni hat Recht, die Kugel ist trumm!

Hätt' er eine andere genommen!

Der Wurf gilt!

So toste und lärnte Alles durcheinander.

Der Seifen-Peter sagte gar nichts.

Er war viel zu sehr Diplomat, um es mit irgend einer Partei zu verberben, die vielleicht siegreich sein konnte, und — darüber war er längst im Reinen — seine Partei war jedenfalls die des Regellösig.

Der Kaiser Barthel lehnte schmunzelnd an einem Apfelbaum und murmelte sein Hochmuth kommt vor dem Fall; dann schrie er laut: Der Rathschreiber muß entscheiden!

Ja, der Rathschreiber muß entscheiden!

schrie Alles.

Der Rathschreiber stieg auf einen Stuhl, hob die Schiefertafel in die Höhe und rief in den Lärm hinein:

Der Wurf gilt und ist schon aufgeschrieben, und jetzt haltet Eure Mäuler!

Mit die em Nachsprüche war die Sache abgethan; die n der Rathschreiber hatte auf der Regellbahn in streitigen Fällen immer in letzter Instanz zu entscheiden.

Der Heiner warf die Kugel weg, die er schon für einen neuen Wurf gefaßt hatte und wollte eben mit einem Ausdruck des Zornes die Regellbahn verlassen, da vertrat ihm sein Vater, der Hofbauer, den Weg.

Halt, Heiner, dageschrieben sage ich! Was rennst Du fort, Du Narr? Du bist und bleibst Regellösig; es wirft Dich keiner ab mit 23. Da, und damit warf er eine Hand voll Goldstücke auf die Bahn, da ist ein Beitrag für's Regellösig; o mußt flott hergeh'n, wenn des Hofbauers Heiner Regellösig ist!

Und wer hält einen Gulden? rief jetzt der Heiner, denn seines Vaters Bewehrungen einzuweichen, in lärmender Praderlei und warf ein Guldenstück zu den Andern.

Wer hält einen Gulden, es wirft mich keiner ab?

Viele von den jungen Burschen, die sich vorgebrängt hatten, schoben sich jetzt

zurück; die Einen, weil sie zu arm waren und die Andern, weil sie zu wenig Selbstvertrauen hatten, um den hohen Satz gegen den hohen Wurf des Heiner zu halten. Der Seifen-Peter aus beiden Gründen und noch aus dem dritten, weil er den reichen Hofbauers-Sohn durch seine Mißbewertung zu beleidigen fürchtete. Ein Dugend von den wohlhabenden und unternehmenden Burschen aber nahmen diese neue Wendung des Spieles mit Jubel auf.

Ich halte die Wette! —

Und ich! — und ich! — lärmten sie, warfen ihre Guldenstücke auf die Bahn und stellten sich als Preisbewerber auf.

Als Kugel um Kugel hinausflog und, je mehr sich die Preisbewerber Mühe gaben, eine schlechter als die andere, da wurde das Gesicht des Hofbauers immer freundlicher; er strich sich ein um das andere Mal schmunzelnd das Kinn und lachte seinem Sohne, dem Heiner, zu.

Dieser hatte seine ganze gute Laune wieder gefunden, war lärmend und übermüthig geworden, wie zuvor, und begleitete die unglücklichen Würfe seiner Kameraden mit trotzigem Lachen und böhnischen Reden. Und als jetzt der letzte Kugel geworfen hatte — es war, daß die schlechteste von allen, — da jubelte er laut hinaus, schwenkte triumphierend seine Mühe und schrie: So, Ho! der Regellösig ist fertig! Hurrah! Musikanten, legt los!

Übermüthig stellte er sich in die Mitte der Regellbahn und schaute sich lachend seine unglücklichen Bewerber an:

Hat Keiner mehr die Courage? Ha, ha, ha! Will Keiner mehr Regellösig werden?!

Der Rathschreiber stellte sich auf den Tisch, streckte feierlich die Tafel in die Höhe und rief:

Des Hofbauers Heiner mit 23 am höchsten! Will Keiner mehr? zum ersten! — zum zweiten! — und zum dritten! —

Halt! schrie der Heiner in totem Uebermuth, da ist noch Einer! und mit zwei Ellenbogenhöfen machte er sich Platz durch einen Haufen Bauern, stieß den Seifen-Peter, der sich eben an ihn drängte, wolle, um sich der Gnade Seiner Majestät des nunmehrigen Regellösig zu empfehlen, barß auf die Seite, stellte sich breit und pagig vor den Toni, der, still in sich gelehrt, dem Spektakel zuzusehen hatte, und rief: Da ist noch Einer! Nun, wird's, Du großmäulige Käse Gesicht? Jetzt zeig', daß Du mehr kannst, als guten Rath geben! Wirsch, wenn Du ein Kerl bist!

Der Toni war ruhig stehen geblieben, hatte dem Heiner wehmüthig in das erhabene Gesicht geschaut — es erinnerte ihn auch jetzt an seine Madlein — und sagte:

Lach gut sein, Heiner. Du bist Regellösig, und es freut mich, daß Du's bist; ich will Dir nicht im Wege sein; ich mag Dich nicht abwerfen.

Ein allgemeines Gelächter folgte auf die Rede; denn da der Heiner unbeschränkter Regellösig war, so hatte er die Menge wieder auf seiner Seite.

So, Ho! grinste der Heiner, er will mir nicht im Wege sein; er mag mich nicht abwerfen, der Groß-Hans! Wirsch nicht Regellösig werden? Wirsch nicht mit meiner Madlein tanzen? Hast Ihr gehört? Er will nicht? Ha, ha, ha! Du sollst aber wollen, Du bettelhoffer Schuft, oder Gott verdamme mich.....

Der Heiner war ganz wüthend geworden; die Andern mußten ihn zurückhalten, daß er nicht auf den Toni losging. Diesem war auch das Blut in das Gesicht gestiegen tie in die Stirne hinauf; er hatte die Hand erhoben und rief mit vor Entrüstung bebender Stimme:

Heiner, was sagst Du, ich ein Schuft? Ihr Männer, bin ich ein Schuft? Jetzt Heiner, jetzt will ich Regellösig werden, und jetzt will und werb' ich mit der Madlein tanzen! und mit einem Satz sprang er über den Regellauf mitten auf die Regellbahn. Da liegt mein Gulden! (es war sein einziger) Regellösig, aufgesetzt!

Die erste Kugel flog hinaus wie ein Wetterstrahl unter die Regel; sie war aber im Zorn geworfen und fehlte den Edgell. Schö! rief der Regellösig. Der Heiner lachte, und der Seifen-Peter lachte auch.

Die zweite Kugel war besser, aber unglücklich; sie gab nur sieben. Der Heiner schimpfte böhnisch mit den Fingern. Was soll ich für einen Wals aufstellen Herr Regellösig? Sted's auf, und schick Dich, Großmaul! mit neun, gleich's erst 22!

Der Toni hatte die Stirn gewischt und seine dritte Kugel mit großer Sorgfalt ausgewählt. — Es giebt auch noch einen Kranz, Heiner, sagte er und bückte sich auf das Regellbrett nieder. Er wog die Kugel in die Hand, visirte ruhig und sicher und — hinaus flog die Kugel, schnitt den Boden scharf und rief: da lag das Aisch; nur der König fand noch.

Der Kranz! der Kranz! schrie der Regellösig und stellte sich auf den Kopf und trampelte mit den Beinen.

(Fortsetzung folgt.)

Gegen Ungewisse. Mama, jant' doch wieder mit dem Papa, es ist heute gar so langweilig!

# Der Moniteur und die öffentliche Meinung.

„Fluchwürdig'ge That! Fluchwürdig'ge Nation!“

Ein Schandmal soll zu ew'gem Schimpf und Hohn

Man auf die Stirn der feigen Mörder brennen,

Die sich Vertreter jenes Volkes nennen!

Dem Präsidenten Fluch und Fluch dem Staat,

Und tausendfacher Fluch sei dem Verrath!

Warum so heftig, mon cher Moniteur?

Vergonn' — o schenk' ein Weichen mir Gehör —

Daß ich zur Dämpfung der empörten Seele

Zwei niedliche Geschichten dir erzähle.

Es war — so fängt ja manch Geschichtchen an;

Drum hör' mir zu — es war einmal ein Mann,

Friedfertig, fromm, geduldig wie ein Kind,

Und harmlos wie — Deutschlands Vögel sind,

That keinem Menschen je Etwas zu Leid;

Also lebt er zu Nürnberg seiner Zeit,

Ließ sich von fremden Leuten Bücher schreiben,

Um sie im lieben Deutschland zu vertreiben.

Gab auch heraus 'mal eine kleine Schrift,

Zwar nicht sehr geistreich, doch nicht ohne Witz,

„Deutschlands Erniedrigung“ war sie betitelt,

Sie hat des Kaisers Tyrannie bekräftelt,

Der just ('s war Anno Sechs) in jenen Tagen

Das deutsche Volk in Ketten hat geschlagen.

Der Kaiser drob ergrimmt, gab jorndes voll

Befehl, daß man das Männlein strafen soll.

Und sich es ward gefesselt und geschlossen,

Und dann zu Braunau — piff, daß puff! — erschossen.

Was machst du, Moniteur, solch dumm Gesicht,

Und bist so still? warum fluchst du denn nicht?

Auch war einmal ein Prinzlein von Gellüt,

Gar ritterlich an Geist und Gemüth;

Lebt' als ein Flüchtling, einfaß und verbannt,

In deutschem — merke wohl! — in deutschem Land.

Da ward demselben Kaiser hinterbracht,

Der Prinz sei auf des Kaisers Sturz bedacht,

Er wollte ihm die goldne Krone rauben.

Was that der Kaiser? Nun, er that' es glauben,

Und schwor, solch Staatsverbrechen schwer zu ahnden;

Ließ auf den Prinzen seine Häcker fahnden,

Und sandte Heere nach den deutschen Landen,

Bis sie in Ettensheim den Prinzen fanden.

Sie schlepten ihn — die Nacht war kalt und dicht —

Nach Frankreich fort und vor ein Kriegsgericht.

It's nöthig, daß ich Dir den Namen nenne?

Der Herzog starb im Graben von Vincennes.

Nun, Moniteur, was stehst du sinnend noch?

Das war fluchwürdig! Nun so fluche doch!

Du schweigst? — Hast du Afrika's Spruch gelesen?

„s ist Alles doch schon einmal da gewesen!“

Zufriedenheit.

Nach bekannter Melodie.

Was frag' ich viel nach Geld und Gut,

Der ich ein Rothschild bin!

Gibt Golt mir nur gesundes Blut,

So hab' ich frohen Sinn,

Und halte mich von Herzen gern

Von aller Arbeit immer fern.

So mancher lebt in Sorg' und Müß',

Uebt seine Bürgerpflicht,

Ist Ausern, Caviar, Lachs so wie

Häsen und Hummern nicht,

Und ahnet kaum, wie gut das schmeckt

Bei eblem Rheinwein und bei Sekt!

Hüll' ich in der Havannah Duft

Die Zeitung Morgens ein,

So laß' ich den verhassten Schuft

Schuft mit Behagen sein;

Auch weißt ich an der Table d'Hôte

Nichts von Bedrückung und von Noth.

Mein Herz büßt Abends im Ballet

Und späterhin erst recht,

Denn dann mit meiner Läng' ein nett

Coupir' ich gar nicht schlecht,

Und freue mich als guter Christ,

Das Aisch kein Verbrechen ist.

So leb' ich in Zufriedenheit,

Weil ich es dazu hab';

Genieße meine Seligkeit

Schon eh' ich steig' in's Grab,

Ung' trag nur Ein's für's Vaterland:

An meinem Grad ein Dedenband.

# Hamburger Sitte.

Das „Hamb. Fremden-Blatt“ vom Sonntag, den 7. v. zählt nachfolgende

Annoucen auf, welche „in den letzten acht Tagen“ in den „Hamburger Nachrichten“

zu lesen waren:

„Ein junger Mann wünscht die Zimmermiete für ein junges Mädchen zu bezahlen.“

„Eine junge Dame, Amerikanerin, sucht, da sie ohne Herrenbekanntschaft und im Besitz eines ansehnlichen Vermögens ist, auf diesem Wege einen Gatten.“

„Ein respektabler junger Mann wünscht die Bekanntschaft einer alleinlebenden anständigen jungen Dame von angenehmem Aussehen zu machen, mit welcher er die Mussestunden zur gegenseitigen weiteren Ausbildung zubringen möchte.“

„Ein junger Mann von 25 Jahren sucht sich mit einer Dame aus guter Familie im Alter von 18 bis 25 zu vermählen. Außer den Vorzügen des Geistes und Körpers beansprucht er seiner gesellschaftlichen Stellung wegen ein Vermögen von 70 bis 80,000 Thalern.“

„Ein gebildeter junger Mann bittet eine edelgebende Dame um 60 Mtl. Erl. auf wöchentliche Abzahlung. Discretion erbeten.“

„Gefucht von einer jungen Dame 200 Mtl. im Gesichte gegen Abzahlung von einem altlichen Herrn.“

„Eine junge Dame (Fremde) von angenehmem Aussehen, wünscht, da es ihr gänzlich an Bekanntschaft fehlt, ein Darlehen von 50 Mtl., welches sie gerne monatlich mit Zinsen zurückzahlen will.“

„Ein gebildeter junger Mann bittet eine edelgebende Dame um 50 Mtl. Discretion erbeten.“

„Eine achtbare Dame bittet einen edelgebenden Herrn um ein Darlehen von 100 Mtl. gegen Zinsen und reelle Abzahlung.“

„Ein junges Mädchen bittet einen edelgebenden Herrn um 80 Mtl.“

„Ein alleinlebendes Mädchen bittet einen Herrn oder eine Dame um ein Darlehen von 40 Mtl. auf wöchentliche oder monatliche Rückzahlung.“

„Ein alleinlebendes junges Mädchen bittet um 20 Mtl.“

„Eine junge Frau bittet einen Herrn um 10 Mtl.“

„Eine junge Frau bittet einen Herrn um 50 Mtl.“

Das Sängerkunst zu Philadelphia ist nach prachtvollem und imponirendem Verlauf zu glücklichem Abschlusse gediehen. Wir liefern seiner Zeit eine kurze Skizze davon. Ein komisches Vorkommniß, welches eine New-Yorker Zeitung berichtet, dürfen wir aber doch wohl nicht unerwähnt lassen.

Als nämlich Herr John Koch von New-York den englisch redenden Philadelphier Honoratioren als „chief marshal of the procession of forty-two singing societies“ vorgestellt wurde, rief einer der Herren mit der Miene des Erstaunens und der Erwartung, einen Orpheus von 42 Stimmenkraft zu hören, aus: „Forty-two singing societies; now Ideclare! tis astonishing? Please, give us a tune of your voice!“

„Das übertrifft, oder wie man deutsch-amerikanisch sagt, „bietet“ noch den Ausdruck jenes Amerikaners, der vor etlichen Jahren in Farmington nach einem Vortrage des Thomas'schen Quartetts auf die Frage, wie ihm das gefallen habe, kunstfritisch antwortete: „It was very nice, indeed! But ain't your Band rather small?“

„Die Amerikaner sind große Kunstkenner, namentlich im musikalischen Fach!“

6 Brenner. Joda Ch. Sadfieber.

Brenner & Sadfieber.

No. 75 West Marktstraße, vier Thüren oberhalb dritter Straße.

Händler in

Farben, Oelen, Varnishes, Pinseln, französischem u. amerit. Fensterglas,

Artis's, Grainers, Vergolder und Maler-Materialien

Wir halten stets ein complete Lager aller obigen Artikel vorräthig, und empfehlen zugehörige billigen Preisen.

Bestellungen werden prompt ausgeführt. Ad. Brenner u. Sadfieber.

1125 3395 No. 75 Markt, vier Thüren oberh. d. Str.

Wm. A. Paulsch.....H. Graf.

Vaukisch & Groß,

Fabrikanten von

Capile, Fanch, Toilet u. Rasier-Seife,

German, Palm u. Rosen-Seife,

52 Maiden Lane, zwischen Adam und Ohio (Unterstadt) Louisville, Ky.

Kaufträge werden prompt besorgt. 1118 3395

Kiauber's

Neue Photographische Gallerie,

58 Marktstraße, Südseite, zwischen 2. und 3.

Ich habe an obigem Plage eine neue photographische Gallerie eingerichtet, wo die durch ausgezeichnete Apparate in den besten Geis, Bilder jeder Art und Größe, sowie Gruppen u. Aufnahmen.

Auf Solches was man nicht, empfehle ich mich dem geehrten Publikum bestens und bitte um geneigtes Interesse.

G. Kiauber, Photograph.

# John A. Meyer,

83 fünfte Straße, zwischen Main und Markt, Louisville, Ky.

Importeur und Händler in

Feinen Groceries,

Allen Sorten Mehl,

Getrockneten Früchten,

Suppenstoffen,

Schweizer-, Limburger-,

Edamer- und

mit 339 1/2 Amerikanischem Käse u.

Louis Schleenbäcker,

Uhrmacher und Juwelier,

No. 345 Jeffersonstraße, Nordseite, zw. Clay und Shelby.

Ich habe eine kleine Werkstatt von Taschen- und Uhren-Rep. und auch von Gold- und Silber-Schmuck, Brillen u. s. w. zu verfertigen, und verleihe auch zum niedrigen Preise, alle Sorten Taschenuhren, sowie Waaren, die zum Ausbessern kommen. Jewelen werden zur Zufriedenheit und in kürzester Zeit unter Garantie reparirt.

1895 3395 Louis Schleenbäcker, 345 Northside von Jefferson, zw. Clay u. Shelbystr.

Nicholas Lemos,

Händler in

Kleidern u. Herren-Garderobe,

No. 212 Marktstraße, Südwestseite von sechster.

Ich habe vorräthig Herren Röcke und Hosen, so'samen aus 34.00.

Ganze Anzüge für nur \$5.00.

Bitte schreibe Linene Hemden zu \$1.50.

1 Waaren eine complete Auswahl guter Waaren zu billigen Preisen.

John Rutbauch.....Jacob Müller.

Rutbauch & Müller,

Wholesale und Retail Händler in

Groceries und Produkten,

No. 193 Marktstraße, zw. fünfter und sechster.







Obst. D. Jacob,  
bei Edo. J. Martin u. Son's,  
Hochseite Weinstraße am 2. und 3.



## Käsemeyer.

Louisville, August 11. 1867.

## Inädige Herrns von die Rehdarion!

Mir soll der Teibel holen, wenn id wech, ob id noch geschiedt, oder schon verrückt bin. Warum? Darum! Wie id jestern Abend in meine Wohnung trete mit einem kleinen Affen um mir züchtig mit meine Kleiderung uf ein Sofa gelegt hatte, damit meine Jattin Nichte von meinem läderten Zustand jemahr wird, bilde id mir uf einmal in, dat id in eine fremde Wohnung bin un friere eine prächtige Angli. Aus diesem Grunde entfernte id mir och nicht, sondern blieb wie id war, weil id meente, dat id zu vilte Veräusch machen könnte bei meine Absentation. Wie id also in meine Todesangst balie und Harz schürte, wie ein rheinischer Kirchenboon, öffnet sich uf einmal eine Nebentüre un hervortritt eine weibliche Gestalt mit ansehnliche Züge un eine königliche Figur, rennt uf mir zu un schließt mir uf unstillliche Art in die Arme, obwohl meine Jattin jar nicht dabei war. Id ließ mir Wens gefallen, weil id von Natur kein Unmenschen bin un nahm mir zusammen, damit id mir nich hinreißen ließ von eine freundschaftliche Erwiderung uf die Gefälligkeit von der Mädchen. Als sie mir gedrückt und mit „süßer Will“ uf Englisch angeredet hatte, ließ sie sich neben mir nieder un machte mich Complimente von weien meiner männliche Schönheit un strich mir den Fingelbart un fragte mir, ob id wieder kommen werde. Sie künnte sich schon denken, dat id ja sagte un eine versetzte Stimmung annahm, damit sie nich in meinen Eoff merkte, dat id een jemeiner Hallunke un männlicher Normone bin. Un denn hat sie mir gefragt, wof id mir meinen Schnurrbart abkratzt habe un wo dat verbrochene Buch is. Als se aberst meine Stimme hörte, sprang sie uf einmal von meine Seite un schrie wie ein Rindvieh: „Ach Jottel!“ Id bin fürchterlich erschrocken, un habe „O Jemine!“ jehrückt un bin uf se Strafe jeflofen, von wo id mir nach Hause schlofen wollte. Aber een Unjüd kommt nie alleine. Uf die Strafe rennt id noch über den Jmpuls in Verwunderung setze, kommt een Polizist un verhaftet mir weien nachtsliche Rubestörung un weil id meinen Majen nich höher jetrojen hatte, damit der kleine Pasion nich mit dem Kopp anstoßen konnte. Am andern Morgen ließen sie mir wieder mit eine Warnung loopen un meine Jattin nannte mir einen schlechten Namen un Kumpenbund, weil id über Nacht jekrummt hatte. Heute fährt sie uf einem Privatboot, uf dem der Prinz von Wales nach Amerika jekommen is, mit eine Extrafahrt nach Indiana, un dort eenige Sommermonate zu verbringen mit die Jrafin von Hübnerschlag als Kammerjungfer. Meine Karolinken flammte wie se wissen von königlichem Blut un is fur fähig, wie mir Dr. Cobn stets versichert.

Merkwürdig is it, dat id wieder abschreiben muß. Aber id muß Sie kloß erzählen, wat Ihr Colleje von die andern Zeitung, id meene den, mit die lange Fortschrittsbeene un den jehelbten Kopp vor merkwürdige Theaterpuffs schreibt. Am letzten Dienstag habe id mir ordentlich jehärrt, dat die Künstler in einem gewissen „Kunstempel“ so jemeene behandelt wurden un dat er von zwee Nimen sagte, dat se als „jehelbte Taschendiebsjurierten“ un nachher sojar als Frauenzimmer „uf G e s c h ä f t e“ ausjungen. Herrjotte, wat müssen de Mädchen un Frauen jechacht haben, wat dort vorjinge, als se das jefehen haben; id wünschte, id wäre dort jefewen, damit id Sie schreiben könnte, wat dat für „ne Art von „Geschäfte“ jefewen is, womit id mir unterzeichne in Liebe un Verehrung als

Ihr jerechener Käsemeyer  
mit em „Geschäft.“

## Wichtige Erkündung.

Ein Yankee-Genie hat in Washington das Patent für eine Maschine erhalten, welche in der That Erstaunliches leistet, und allen Farmern, Hauswirthen und Hausfrauen künftighin unentbehrlich sein wird. Diese Maschine wird aufgezogen wie eine Uhr und verfolgt abstrahm irgend ein herumlaufendes Schwein so lange, bis es gefaßt und gebunden ist. Durch eine kleine Veränderung am Mechanismus macht die Maschine aus dem Schwein Bratwurst, Blutwurst, Leberwurst und Schwardenmagen, macht aus den Borsten Kleider- und Stiefelbürsten und zuletzt aus dem Schwanz einen eleganten Fropfenjabber.

In dem Polizei-Bericht des Halberstädter Intelligenzblattes vom 12. Juni d. J. lesen wir wörtlich Folgendes: „O s k o l e n. Aus einem Portemonnai 1 Ztbl. 15 Sgr., 1 kupferner Kaffeefleissel, 1 Koppstiefenüberzug, weiß und grau-carriert, 1 grauleinene Inlett, 1 alte grauwoollene Decke, 1 rothbuntes baumwollenes Tuch“ etc.

## Aus deutschen Gerichtssälen.

Der Vater winkte seiner Tochter Schweigen zu, als Beide durch den Gerichtssaal hindurch auf die Anklagebank geführt wurden und das Mädchen dem von Scham und Furcht bloskommenen Herzen durch lautest Weinen Erleichterung zu schaffen suchte. „Was wir gethan haben“, sprach er leise zu ihr, „müssen wir verantworten. Der Schuld folgt die Strafe.“

Mit diesen Worten hatte er seinen Platz in den Schranken eingenommen und stand in ehrerbietiger Haltung dem Gerichtshofe gegenüber. Es war ein Mann von ungefährl. 30 Jahren, eine jener fernigen Figuren, die auf den ersten Blick Vertrauen und Mitleid erwecken. Daß er Soldat gewesen, ließ sowohl seine ungewundene und doch straffe Stellung als auch die in diesem Theile des preussischen Staats nicht gewöhnliche Heiligkeit seines ärmlichen, überall gestickten Anzuges erkennen, während die knochige und fast braune Hand den Tagelöhner verräth. Unter der aus Deutschen und Polen gemischten Bevölkerung der Provinz dem Stamme der Ersteren angehörig, trug auch sein Gesicht den Typus dieser Race. Charakteristisch und anziehend wurde es aber durch die ergebungsvolle Resignation, die sich in dem sonst offenen Blick ausdrückte, sowie durch die tiefe Schwermuth, welche auf seiner Stirn lag und zu der die von der andauernden Sorge schärfer als vom Alter gesuchten Wangen eine hinreichende Erklärung gaben.

Nachdem der Vorsitzende des Gerichtshofes die üblichen Fragen nach seinen persönlichen Verhältnissen an ihn gestellt und der Angeklagte sie beantwortet hatte, wurden dieselben Fragen auch seiner Tochter vorgelegt. Es war jedoch unmöglich, das Mädchen zu einer Antwort zu bewegen. Das deutsche Weib hat eine fast unüberwindliche, tief in seinem ganzen Wesen wurzelnde Scheu vor gerichtlichen Verhandlungen, in denen es nicht etwa nur die Rolle des Zuschauers spielt. Hebt es ja doch die ältere Generation gern noch immer rühmend hervor, daß weder Mutter noch Großmutter jemals „zu Gericht“ gegangen sei, und selbst die jüngere Frau kann sich beim Eintreffen einer gerichtlichen Vorladung nur schwer des Gefühls entschlagen, als drohe irgend ein Unglück, das man durch ein vorläufiges Vergehen des richterlichen Befehls meistens hinauszuweisen versuchen müssen. Dabei denn auch die Befangenheit, die Einseitigkeit und Unbestimmtheit des deutschen Weibes gegenüber dem selbstbewußten Auftreten und dem klaren und gewanten Vortrage von Polin und Französin. Aber nun gar in den für die Verbrecher errichteten Schranken zu stehen unter der Anklage wegen schweren Diebstahls, — wer möchte dem achtzehnjährigen Mädchen zürnen, dem von allen Seiten das Zeugniß eines bisher makellosen Lebenswandels gegeben wurde, wenn es, bis in das Innerste erschüttert, sich nicht zu fassen vermochte und statt der Worte nur Thränen hervorbringen konnte! Der Vorsitzende, ein jartföhrender Mann, stand deshalb auch bald davon ab, weiter in sie zu bringen. Er überließ es dem Vater, die an sie gerichteten Fragen zu beantworten, oder ergabte die Antwort aus den Acten und es erfolgte dann die Vorlesung der Anklage.

Während derselben senkte sich das Haupt des Alten tiefer und tiefer und seine Brust arbeitete gewaltig. Erst als der Staatsanwalt geendet hatte und die Frage an ihn gerichtet wurde, ob er sich schuldig bekenne oder nicht, hob er den Kopf wieder empor. Man erahnte aus den Bewegungen seines Körpers, daß er „all“ seine Kräfte zusammen raste, um die Antwort zu geben, welche die letzten Tage seines Lebens mit einem untüthigen Fleßen beschwungen sollte, nachdem er sechzig Jahre voll trüder Armuth und schwerer Enttäugungen die Ehre seines unbescholtenen Namens als sein höchstes Gut gewahrt hatte.

„Ich bekenne mich schuldig“, erwiderte er endlich mit gepreßter und doch im ganzen Raume des Gerichtssaales hörbarer Stimme. „Ich habe die beiden Brode, von denen die Anklage spricht, meinem Nachbar genommen, — gestohlen!“ fügte er wie im Weispruch und doch selbst hinu. „Der Nachbar hatte gegeben und das Brod auf den Boden seines Wohnhauses getragen. Ich wusste das, nahm Nachts eine Leiter, stieg auf sein Dach, riß einiges Strohwerk heraus, zwangte mich hindurch und nahm zwei kleinere Brode mir mit.“

„Und wurdet Ihr bei der That ergriffen?“ fragte der Vorsitzende.

„Nein, Herr Präsident. Aber der Nachbar warf den Verdacht auf seinen Knecht und der arme Mensch sollte aus dem Dienste entlassen werden. Da ging ich zu ihm und gestand, daß ich mit meiner..... daß ich die Brode gestohlen hätte.“

„Habt Ihr den Diebstahl allein, ohne Beihilfe einer andern Person verübt?“ fragte der Vorsitzende weiter.

Eine lange Pause entstand. Der Mann faltete seine Hände, als wolle er Gott bitten, ihm die Antwort auf diese Frage einzugeben, und starrte einige Augenblicke wie gekanntlos in den Saal, in dem das tiefste Schweigen sich verbreitete. Ein leises Schluchzen seiner Tochter brachte ihn wieder zu sich. Er wandte sich zu ihr und sah sie mit einem Blick unbeschreiblicher Wehmuth und Liebe an. Dann legte er beide Hände wie zum Segen auf ihren

Kopf, zog sie an sich heran und, indem er sie bestig an seine Brust drückte, rief er mit bebender Stimme: „Ja, ja — ganz allein!“

Es lag etwas tief Ergreifendes in dem Vorgange. Dieser alte Mann mit grauem Haar, der bisher stolz gewesen war auf das allgemeine Vertrauen in seine Rechtschaffenheit und Ehrlichkeit — er bekannte ohne Rückhalt die That, soweit sie ihn selbst betraf, in Ergebung die Strafe u. Schande erwartend, die sie in ihrem Gefolge haben mußte. Aber seine Tochter, auch sie durch sein Bekenntniß preisgegeben der Verurtheilung wegen Diebstahls, der Entehrung in den Augen der Menschen und der Hast im Gefängniß, in welchem sie den Auswurf ihres Geschlechts kennen lernen mußte und in der näheren Verührung mit den Casern der verschiedenen Art vielleicht moralisch vernichtet wurde, — das vermochte er nicht über's Herz zu bringen, dafür lieber eine Lüge!

Der Vorsitzende wußte wohl, daß die Antwort dem wirklichen Sachverhalte nicht entsprach, achtete indeß mit Recht das Motiv dieser Lüge und ging deshalb nicht näher auf die Antwort ein. Nachdem er einige Augenblicke die Acten durchblättert, wandte er sich an die Tochter.

„Sie sind der Theilnahme an dem von Ihrem Vater begangenen und eingestanden Diebstahl angeklagt. Sie werden beschuldigt, am Fuße der Leiter Brode gehalten zu haben, während Ihr Vater die Brode vom Boden herunterholte. Bekennen Sie sich schuldig oder nicht?“

Die Tochter hatte sich inzwischen einigermaßen gefaßt. Mit einem schüchternen Blick auf den Vater, der, das Gesicht mit beiden Händen verbüllt, in Gedanken versunken schien, antwortete sie leise und schnell, als ob sie die wieder hervorquellenden Thränen verdrängen wollte, ihre Stimme zu erheben:

„Ja, ich habe Brode gehalten und, während der Vater die Brode vom Boden holte, die wankende Leiter gestützt. Sie konnte umfallen und der Vater sich beschädigen. Ich bekenne mich schuldig.“

„Mein Gott, mein Gott!“ seufzte wie vernichtet der Alte, als er diese Geständniß gehört hatte. Und dann sich rührend gegen die Richter wendend, rief er in dem Tone der Verzweiflung: „Gnade, Gnade für mein armes Kind!“

„Hatten Sie die Verübung des Diebstahls vorher mit Ihrem Vater verabredet?“ fragte der Vorsitzende.

„Nein, kein Wort ist darüber unter uns gewechselt. Ich hörte meinen Vater nach Mitternacht aufstehen, sich anleiden und fortgehen. Eine unerklärliche Angst besaß mich, denn mein Vater ist noch niemals zur Nachtzeit fortgegangen. Es kam mir vor, als müßte etwas Besonderes geschehen, und so ging ich ihm nach. Als ich hinauskam, sah ich ihn im Mondenschein an des Nachbarn Haus gehen, eine Leiter an das Dach legen und jetzt selb mir plötzlich ein, daß dieser Tag zuvor gegeben hatten. Wir hungerten schon seit längerer Zeit. Ich ahnte nun die Absicht meines Vaters, meinen fast erliegenden Geschwistern Speise zu verschaffen.“

„So scheint Euch also die Noth zu der That veranlaßt zu haben?“

„Nur die Noth, die bittere Noth“, fiel der Alte dem Vorsitzenden in das Wort. „Ach, meine Herren, wenn Sie Weib und Kinder haben, werden Sie sich denken können, was es heißt, die Seinen vor Hunger weinen zu sehen. Ich habe fast gerathet und außer meiner Tochter noch fünf jüngere Knaben. Dazu meine alte achtzigjährige Mutter, die seit vierzehn Jahren gelähmt ist. Und nun die Noth und Bedrängung des letzten Jahres, die uns zwang, die einzige Kuh und alles Hausgeräth zu verkaufen, bis endlich nichts, nichts mehr übrig war. Ich arbeitete, so viel ich konnte, mein Weib und meine Tochter halfen, — aber auch die Arbeit hörte in Folge des Krieges endlich auf, die mir, dem alten und durch jahrelange Unterdrückungen müde gewordenen Manne, obneid nicht mehr so bezahlt wurde wie den jüngeren Leuten mit kräftigen Armen.“

So ging es bis einige Tage vor dem Diebstahl. Da wurden die letzten Kartoffeln gelocht, die nicht mehr ausreichten, und zu fähigen, — dann hungerten wir zwei Tage lang. Ich hielt es schweigend aus, auch mein Weib und meine Tochter trugen es still, aber die Jungen klammerten sich an mich und schrien: „Vater, laß uns nicht Hungers sterben!“ Und meine Mutter, meine arme, alte Mutter, — sie hat Gott flehentlich um ein baldiges Ende. Mein Weib rief mir, meiner Mutter Bett, — das Einzige, was wir noch hatten, — zu verkaufen, aber sollte ich der ihr Sterbelager entziehen, die mir das erste Lager bereitet hat? Das hätte mir Gott, wie ich glaube, trotz seiner Barmherzigkeit nicht vergeben. So ist es gekommen, Herr Präsident, daß ich die That beging; ich habe die reine Wahrheit gesagt, als ob ich vor Gott stünde. Ich bin schuldig, ich weiß es wohl, strafen Sie mich, so hart Sie wollen. Aber meine Tochter, mein armes, unglückliches Kind — ach, machen Sie das nicht für ewig elend! Lassen Sie mich für sie büßen!“

Das preussische Strafgesetzbuch gestattet in sehr vielen Fällen dem Richter nicht, ein Vergehen mit Berücksichtigung aller dabei obwaltenden besonderen Umständen

zu beurtheilen und darnach die Strafe zu bemessen. Es hat nicht allein, wie es vollkommen gerechtfertigt ist, die äußerste Höhe des Strafmaßes, sondern auch — und hierin liegt sehr häufig und namentlich bei den Vergehen gegen das Eigenthum und gegen die Sittlichkeit eine Beschränkung des richterlichen Arbitriums, deren Befestigung im Interesse der Gerechtigkeit nicht dringend genug empfohlen werden kann — nach der andern Seite hin eine Schranke gezogen und ein sogenanntes niedrigstes Strafmaß fixirt, unter welches der Richter nicht heruntergehen darf, mag auch der concrete Fall noch so entschieden eine noch mildere Beurtheilung des Thäters in Anspruch nehmen und mag sich das Gefühl des Richters noch so sehr sträuben, eine Strafe zu verhängen, die mit dem wirklichen Verschulden sich nicht vereinbaren und die „erachtet“ eben nur als eine formelle erscheinen läßt. So ist von Thätern und Theilnehmern an einem mittelst Einbruchs und Einsteigens in einem bewohnten Gebäude verübten Diebstahl eine mindestens halbjährige Gefängnißstrafe nebst verschiedenen Zusatzstrafen verurteilt und demgemäß lautete denn auch der Strafantrag des Staatsanwalts gegen Vater und Tochter, da es nach dem offenen und der Anklage überall entsprechenden Geständniß Beider einer Beweisaufnahme nicht bedurfte.

Während der Gerichtshof sich zurückgezogen hatte, um die Entscheidung zu fällen, näherte sich der Staatsanwalt dem Alten, der seinen Kopf wieder in die Hände hatte sinken lassen und wie gebrochen auf der Anklagebank saß, drückte ihm in herzlich Weise sein Mitleid aus und forterte ihn auf, die Gnade des Königs anzunehmen, die ihm und seiner Tochter sicher zu Theil werden und, wenn auch vielleicht nicht den Erlaß der ganzen Strafe, doch eine erhebliche Herabsetzung derselben zur Folge haben würde. Der alte Mann dankte innig gerührt für den wohlwollenden Rath. „Aber“, fuhr er fort, „was mich betrifft, so lassen Sie mich die Strafe verbüßen, wie sie mir auferlegt wird. Das Herz meines Königs, ich weiß es wohl, ist milde und zur Barmherzigkeit geneigt. Aber was hätte es, wenn er gegen mich Gnade für Recht ergeben ließe! Er kann die That selbst nicht ungehehen und mich nicht wieder ehrlich machen, — und das bleibt doch die Hauptsache. Außerdem wird sich meine Familie leichter durchschlagen, wenn ich nicht bei ihr bin, denn ich verdiene weniger und brauche eben so viel wie ein jüngerer Mann. Für mich ist das Gefängniß der beste Platz, — vielleicht bringt es mich schneller an unser gemeinsames Ziel, wo auch dem Vermissten eine freundliche Stätte bereitet ist. Nur meine Tochter, das unglückliche Kind, die muß den König bitten! Sie darf nicht mit Mörtern und Spighuben zusammengezwungen werden, — das biete sie verderben an Leib und Seele.“

Die Richter traten wieder ein und das Urtheil wurde gemäß dem Antrage des Staatsanwalts verkündet: Vater und Tochter — sechs Monate Gefängniß, Unterbringung der Ausübung der bürgerlichen Ehrenrechte und Stellung unter polizeiliche Aufsicht auf die Dauer eines Jahres! Der Alte hörte den Spruch mit stiller Ergebung an, aber das Mädchen konnte den tiefsten Schmerz nicht beherzigen. Mit einem Schrei des Entsetzens über die harte Strafe fiel sie ihrem Vater um den Hals, hielt ihn lange unter dem bestigsten Schreien umfaßt und bat dann, indem sie ihn streichelte und küßte, als ob nur es des Trostes bedürfte, die Richter flehentlich, man möge ihr gestatten, auch die ihrem Vater auferlegte Strafe mit zu verbüßen. Erst als sie mehrmals erklärt worden war, daß dies gesetzlich unzulässig sei, ließ sie den Vater, dessen innere Bewegung die hervorbrechenden Thränen verrathen, so weit los, daß er sie aus der Anklagebank hinausführen konnte.

In der Mitte des Saales blieb er noch einen Augenblick stehen und fragte den Vorsitzenden, ob es ihm erlaubt sei, vor Antritt seiner Strafe noch einmal nach Hause zurückzukehren. „Fürchten Sie nicht, daß ich mich der Strafe entziehe“, sprach er mit zitternder Stimme. „Ich will nur die Meinigen noch einmal sehen, Abschied nehmen von Weib und Kindern und den Segen meiner alten Mutter empfangen. Morgen komme ich wieder und stelle mich zur Haft.“ Als ihm diese Bitte gemährt worden war, dankte er mit ehrerbietiger Verbeugung und verließ mit seiner Tochter den Gerichtssaal.

Dem Mädchen wurde die Gnade des Monarchen im weitesten Umfange zu Theil. Der Vater aber trat am nächsten Tage seine Strafe an, nachdem er schmerzlichen Abschied von den Seinen genommen hatte. Es war ein Lebenswohl auf Nimmerwiedersehen. Das Gefängniß rief die Kräfte des Mannes mit rascher Eile auf. Nach kaum drei Monaten trat man ihn zu Grabe und er hatte das gemeinsame Ziel erreicht, wo auch dem Aermsten eine freundliche Ruhestatt bereitet ist.

## H. B. I. d.

## Aus Baden-Baden.

Wie, reisen Sie schon ab? Ja, ich gehe in's Wildbad. Herr, Sie machen einen dummen Streich. Siehen Sie, hier werden Sie ausgezogen — in Wildbad müssen Sie sich selbst ausgeben.

## Erzherzog Stephan und der Oberleutnant.

Der Erzherzog hielt sich still und zurückgezogen einige Zeit in einer Garnisonstadt Ungarns auf. Der vor Kurzem dort angelommene neue Commandant ward bald wegen seiner drakonischen Strenge sehr gefürchtet. Unter Anderm drang er auch unerbittlich auf die unter seinem Vorgänger etwas lax gehandhabte Verordnung, daß der Offizier unter keiner Bedingung in Civilkleidung ausgehen dürfe, und in mehreren Fällen waren die Zuwiderhandelnden bereits mit geschärfte Arrest bestraft worden, dennoch ließ sich der Oberleutnant von L. durch diese abschreckenden Beispiele nicht abhalten, dem Gebote eines Tages zuwider zu handeln. Die Frühlingssonne lodte so lieblich zu einem Ausflug auf ein nahe Dorf. Da vertauschte der junge Krieger, nachdem er von der Parade nach Hause gekommen war, die schwere unbecommene Militärkleidung mit dem leichten Oberrock und wanderte wohlgemuth dem Ziele seiner Wünsche zu, an dem er auch, ohne daß ihm ein Verräther begegnet wäre, glücklich ankam. Als er auf dem Rückweg begriffen, in die Nähe der Stadt gelangte, sah er zu seinem großen Schrecken den gestrigen Obersten aus der Ferne auf ihn zukommen. Was war da zu thun? Schon fühlte er im Geiste, wie sich das Donnerwetter des oberflüchtigen Jornes über seinem Haupte entlud. Vergebens sah er sich nach einem Ausweg um. Es schien sich seiner zu finden, während der Gefürchtete immer drohender nahte. Doch halt — jetzt zeigte sich einer. Unmittelbar vor ihm wandelten zwei Spaziergänger in freudlichem Gespräch. Rasch drängte der Oberleutnant sich zwischen sie, erzählte ihnen unter vielen Entschuldigungen den Grund seiner großen Verlegenheit und schloß die Bitte an, daß sie ihm gestatten möchten, in ihrer Mitte und im Gespräch mit ihnen den Weg fortzusetzen. Es wurde ihm freundlich gewährt.

Jetzt nahte der gefürchtete Oberst und der Herr Oberleutnant wendete sich mit einem so angelegentlichen Gespräch an seinen Nachbar zur Rechten, daß er das tieferbittige Compliment nicht gewahr wurde, mit welchem der Oberst die drei Wanderer begrüßte. Und so kam er denn, wie er wußte, von den Argusaugen des Obersten unmerklich in die Stadt und glaubte sich, da bis zum späten Abend keine Vorjorderung vom Commando erfolgte, über alle Berge.

Doch er hatte sich getäuscht. Am andern Morgen wurde er bei guter Zeit durch eine Ordre zum Obersten befohlen. Er folgte mit bloskommenem Herzen.

Auf das Aergere gefaßt, war er nicht wenig erstaunt, als ihn der Oberst bei seinem Eintritt freundlich begrüßte und dann zwar ernst, aber nicht in leidenschaftlicher Hitze, wie er es vorausgesehen hatte, ihm die Frage vorlegte:

„Wie haben Sie sich gestern unterlassen können, meinem ausdrücklichen Befehl entgegenzuhandeln?“

„Ach, entschuldigen Euer Gnaden“, erwiderte darauf etwas ermutigt der Leibelthäter, „entschuldigen Sie mich nur diesmal mit dem vorliegenden Umständen. Es kamen gestern Nachmittag zwei Verwandte, die auf einer Reise begriffen sind, zu mir und forderten mich auf, sie auf einem Spaziergange zu begleiten. Da sie bald wieder von hier abreißen wollten, so war nicht lange Zeit zu verlieren, und so ging ich mit ihnen, wie ich gerade war. Wohl weiß ich, daß ich gefaßt habe, bitte aber nochmals um Ihre gnädige Entschuldigung.“

„E — o“, entgegnete der Oberst, „das waren also ein paar Verwandte von Ihnen?“

„Ja wohl, Herr Oberst, sehr nahe von meiner seligen Mutter her.“

„Das freut mich ungemein, daß Sie so angelegentlich Verwandtschaft haben, und um dieser Verwandte willen will ich diesmal Gnade für Recht ergeben lassen; aber hüten Sie sich vor einer ähnlichen Ausschreitung, sonst dürften Ihnen Ihre Verwandtschaften nicht wieder helfen; Ihre Strafe würde dann eine um so strengere sein.“

Der Oberleutnant beurlaubte sich mit der Frage: „Haben der Herr Oberst noch etwas zu befehlen?“

„Allerdings“, sagte derselbe in freundlichem Ton, „Sie sind heute mit mir zu meiner kaiserlichen Hofeet dem Erzherzog Stephan zur Tafel befohlen. Stellen Sie sich pünktlich um drei Uhr ein.“

Unser Oberleutnant war wie aus den Wolken gefallen; aber noch größer war seine Ueberrasschung, als er bei dem Erzherzog eintrat und in ihm und seinen Adjutanten seine beiden geizigen Spaziergangsgenossen, seine angeblichen nahen Verwandten, erkannte.

In großer Verlegenheit nahte er sich dem fürstlichen Gastgeber; dieser indeß ermutigte ihn durch eine huldvolle Ansprache, schloß dann aber mit den Worten: „Na, es hat balter das Mal noch so gut getan; hüten Sie sich aber vor einer Wiederholung der Art, sonst werden's ohne Gnade und Barmherzigkeit eingeperrt.“

Wer nicht liebt Wein, Weib und Gesang, Spart manchen Thaler sein Leben lang.